Erscheint täglich.
Preis:
durch die Boten M. 2,
durch die Post M. 2,20
per Quartal,
monatlich 67 Pfennig.

Anzeigen:
Petitzeile oder Raum 15 Pfg.
Minimum 2 Zeilen.
Reklamen 50 Pfg.
Fernsprechanschluß Nr. 1028.

Düsseldorfer Volksblatt.

Haupt-Expedition:
Bastionsstraße 14.

Filial-Expeditionen:
Marktstr. 5, Schadowstr. 35,
Neußerstr. 50, Friedrichstr. 42,
Schützenstr. 1, Kölnerstr. 299,
Nordstr. 25, Oststr. 76,
Friedrichsplatz 6.

Agenturen:
Annoncen-Bureaus in allen größeren Städten.

Chefredakteur Dr. Ed. Hüsgen. Verantw. Redakteur: Ludw. Weber in Düsseldorf. Druck und Verlag der Aktien-Gesellschaft Düsseld. Volksblatt in Düsseldorf.

Nr. 27. Montag, 29. Januar 1894 (Franz v. S.) 28. Jahrg.

△ Nach dem Feste.

Die Feier des kaiserlichen Geburtstages ist überall in festlicher Stimmung begangen worden, besonders in Berlin, wo der „Bismarck-Tag" gewissermaßen als eine Vorfeier zu „Kaisers-Geburtstag" sich abspielte. Die „Versöhnung" zwischen Kaiser und Kanzler hat vielfach dazu beigetragen, daß die diesjährige Kaisergeburtstags-Feier „in besonders gehobener Stimmung" verlaufen ist. Die Nachricht von dieser Versöhnung und von dem Besuche des Fürsten Bismarck am kaiserlichen Hofe wurde ja auch gerade mit Kaisersgeburtstag oder vielmehr mit dem 25jährigen Militärjubiläum des Kaisers in Verbindung gebracht, sie kam außerdem so überraschend, daß die Eindrücke derselben noch nicht verwischt waren, als der Klang der Glocken und der Donner der Geschütze das monarchische Fest der Geburtstagsfeier verkündeten.

Anders als im Festesjubel und im Freudenrausche taumelnder Begeisterung stellen sich die Dinge bei stiller und ruhiger Betrachtung dar. Für den Patriotismus mancher „Patrioten", namentlich solcher, welche die „Treue zu Kaiser und Reich" in Erbpacht genommen haben wollen, ist es kein besonders rühmliches Zeichen, wenn das jeweilige Verhältnis des Kaisers zum Fürsten Bismarck für ihren „monarchischen Sinn" ein Thermometer sein soll, das vom Gefrierpunkt bis zur Siedespitze sich bewegt. Wer wie die „Köln. Z." dies ihrem Lesepublikum zutraut, heute mit einer Revision der monarchischen Gesinnung droht, um morgen in überschäumendem Royalismus Orgien der Begeisterung zu begehen, wer die Verehrung für Bismarck über die Liebe zum Träger der Krone stellt, wer erst dann in besonders gehobener Stimmung Kaisersgeburtstag feiern kann wenn der Kaiser sich zuvor mit Bismarck ausgesöhnt hat: bei dem ist es mit dem echten monarchischen Sinn nicht zum besten bestellt. Vergessen wir doch nicht, wie die Dinge liegen: der Kaiser war es, der in seiner Günser Depesche den ersten Schritt zur „Versöhnung" gethan hat, aber Fürst Bismarck hat dies erste Entgegenkommen in kühl-höflicher Weise abgelehnt, seinerseits auch im Verlaufe von nahezu einem halben Jahre nichts gethan, um eine Wiederannäherung zu erleichtern. Im Gegenteil hat Fürst Bismarck auch nach der ersten versöhnlichen Kundgebung des Kaisers seine frondierende Haltung namentlich gegen die Reichspolitik und den ersten Ratgeber der Krone fortgesetzt. Trotzdem hat der Kaiser auch den zweiten Schritt zur Versöhnung folgen lassen, und noch zwei Handschreiben schicken müssen, bevor Fürst Bismarck sich dazu bewegen ließ, nach Berlin zu kommen.

Das Verdienst, die Versöhnung angebahnt und schließlich durchgeführt zu haben, gebührt allein dem Kaiser. Fürst Bismarck mußte in die vom Kaiser zum zweiten Male dargebotene Hand der Versöhnung einschlagen, er mußte die huldvolle und freundliche Einladung des Kaisers annehmen, wenn er nicht vor aller Welt als ein unversöhnlicher Starrkopf dastehen wollte. Das würde auf den Charakter und auf die monarchische und politische Gesinnung des Fürsten Bismarck ein ebenso schlechtes Licht geworfen haben, wie man der Versöhnlichkeit, die der Kaiser bekundet hat, vom rein menschlichen Standpunkte aus nur hohes Lob spenden kann. Dem Fürsten Bismarck wegen dieser „Aussöhnung". bei welcher er mehr der passive Teil ist, besondere Huldigungen und Ehrungen darbringen wollen, käme schließlich darauf hinaus, den Triumph der bisherigen Fronde und des Starrsinns des Fürsten Bismarcks zu feiern.

Für eine Beurteilung der politischen Folgen dieser Wiederannäherung zwischen dem Kaiser und dem Altreichskanzler liegen in Aeußerungen von kompetenter Seite keine Anhaltspunkte vor. Sehr bezeichnend ist es jedoch, daß die „Hamb. Nachr.", jetzt das Leiborgan des Fürsten Bismarck, im Hinblick auf manchen begeisterten Zeitungsartikel eine Mahnung zur Besonnenheit für nützlich halten; nachdem sie unmittelbar vorher schreiben; „Die Vorgänge werden das Empfinden des deutschen Volkes wohlthätig beeinflussen und mancherlei vergessen machen. Das wird immerhin als ein nicht zu unterschätzender Gewinn betrachtet werden können. Im übrigen dürfte es rätlich sein, sich bis auf weiteres der Annahme zu enthalten, daß den gestrigen (26. Januar) Ereignissen Einfluß auf den Gang der jetzigen Politik beizumessen sei."

„Bis auf Weiteres" — diese Einschränkung in den „Hamb. Nachr." ist recht zu beachten. Es klingt daraus die Hoffnung des Bismarck-offiziösen Blattes durch, daß Fürst Bismarck, wenn auch nicht sogleich, doch in absehbarer Zeit wieder „Einfluß auf den Gang der Politik" gewinnen wird. Diese „Hoffnung" wird von denjenigen, welche gegenwärtig an der Spitze der Regierung stehen, aber auch von allen denjenigen, welche einen ruhigen und sicheren Gang der Politik wünschen, nicht geteilt werden.

Deutsches Reich.

≃ **Berlin**, 28. Jan. **Die Kaisergeburtstagsfeier in Berlin** hatte diesmal einen viel lebhafteren Charakter als sonst wohl. Die Nachwirkung des Bismarck-Besuches ist sehr deutlich zu merken. Die Ausschmückung der Straßen ist eine viel allgemeinere, auch das Treiben auf denselben viel lebhafter. Selbst die nach herrlichem Morgensonnenschein sich aufziehenden Regenwolken und der zeitweise herabrieselnde Regen vermochten dem Wogen und dem Trubel namentlich Unter den Linden und in der Umgebung des Schlosses keinen Einhalt zu thun.

Die Feier am Hofe verlief in den vorgeschriebenen Formen. Des Morgens 8 Uhr wurden von der Schloßkuppel von einem Trompeterchor einige Choräle geblasen, gleichzeitig führten die Spielleute der 2. Garde-Infanterie-Brigade und das Musikcorps des 4. Garderegiments das große Wecken die Straße Unter den Linden entlang aus.

Nachdem der Kaiser zunächst die Glückwünsche seiner engsten Familie entgegengenommen, erschien die Kaiserin Friedrich mit den Prinzen und Prinzessinnen zur Beglückwünschung. Sodann kamen sämtliche in Berlin zur Geburtsfeier eingetroffenen fürstlichen Herrschaften, an der Spitze die Könige von Sachsen und Württemberg. Während sodann der König von Sachsen mit den österreichischen Herrschaften dem Festgottesdienst in der Hedwigskirche beiwohnten, nahm der Kaiser mit den anderen Gästen an dem Gottesdienste in der Schloßkapelle teil. Nach beendigtem Gottesdienst fand dann im Weißen Saale die große Defilierkour statt, während welcher im Lustgarten die Salutschüsse abgegeben wurden. In der Reihe der inaktiven Staatsminister war auch Graf Herbert Bismarck erschienen. Auch glaubt die „Nordd. Allg. Ztg." hervorheben zu müssen, daß der Kaiser dabei den Reichskanzler Grafen Caprivi in sehr huldvoller Weise angesprochen habe.

Um 12½ Uhr begab sich der Kaiser zu Fuß vom Schloß nach dem Zeughause zur Paroleausgabe, von wo er nach etwa drei Viertelstunden zum Schlosse zurückkehrte. Auf dem Hin- wie auf dem Rückwege wurde dem Kaiser von den dicht gedrängten Menschenmassen lebhaft zugejubelt. Der Kaiser hatte das Dienstauszeichnungskreuz angelegt, welches preußische Offiziere nach 25jähriger Dienstzeit erhalten. Nachmittags fand Familien- und später Marschallstafel statt. Abends wohnte der Kaiser mit seinen Gästen der Festvorstellung im Opernhause bei. Die Illumination der Hauptstraßen war ungemein glänzend.

Zum heutigen Festtage ist eine Reihe von Personen mit Ordensauszeichnungen bedacht worden. U. a. haben erhalten Handelsminister Frhr. v. Berlepsch und Staatssekretär Dr. v. Stephan, das Großkreuz des Roten Adlerordens mit Eichenlaub, der preußische Gesandte am bayerischen Hof Dr. Graf zu Eulenburg die Kgl. Krone und den Stern zum Roten Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub, Fürst Ferd. Radziwill den Roten Adlerorden zweiter Klasse mit dem Stern, das Herrenhaus-Mitglied Graf von der Schulenburg-Beetzendorf den Roten Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub, Schwertern am Ringe und der Kgl. Krone, der Landesdirektor von Hannover, Frhr. v. Hammerstein, den Roten Adlerorden 2. Klasse mit der Kgl. Krone, der Präsident des evangelischen Oberkirchenrats Dr. Barkhausen den Kgl. Kronenorden 1. Klasse, Prof. Dr. Hinzpeter den Kgl. Kronenorden 2. Klasse mit dem Stern.

— Eine vom heutigen Tage datierte Ausgabe des Militärverordnungsblattes veröffentlicht einen kaiserlichen Gnadenerlaß, durch welchen aus Anlaß des 25jährigen Militär-Jubiläums des Kaisers die militärischen Disciplinarstrafen und die wegen militärischer Vergehen gerichtlich anerkannten Arreststrafen bis zu 4 Wochen gelinden, drei Wochen mittleren oder 14 Tagen strengen Arrestes erlassen werden. Ausgenommen von der Begnadigung sind die wegen Mißhandlung Untergebener und die wegen Diebstahls und Unterschlagung erkannten Strafen.

* Zum Kaisers Geburtstage war in Berlin auch vom heil. Vater ein Glückwunsch eingetroffen.

* **Fürst Bismarck** ist am Freitag Abend 11 Uhr im besten Wohlsein wieder in Friedrichsruh eingetroffen. Die Reise nach Berlin ist demselben, den „Hamb. Nachr." zufolge, gut bekommen. Der Fürst hat die Nacht zum Samstag vortrefflich geschlafen und fühlte sich am Samstag völlig erholt. Wie gerüchtweise verlautet, soll der Kaiser beabsichtigen, demnächst zum Besuche des Fürsten Bismarck nach Friedrichsruh zu reisen, der Kaiser soll auch dem Fürsten, der im alten schwarzen Offiziersmantel in Berlin erschienen war, Stoff zu einem neuen grauen Mantel angeboten haben. Schließlich sei noch erwähnt, daß der Kaiser den Entwurf zur Empfangsfeierlichkeit für den Fürsten Bismarck eigenhändig aufgesetzt hat. — Das erste Handschreiben des Kaisers an den Fürsten Bismarck ist vom 21. Januar datiert und drei Oktavseiten lang.

* Der diesjährige internationale Bergarbeiterkongreß wird, wie der „Vorw." mitteilt, in der Woche nach Pfingsten in Berlin stattfinden.

* Bei der Reichstags-Ersatzwahl in Neustadt-Oberschlesien ist der Bauerngutsbesitzer Krzoda, der sich dem Centrum anschließen dürfte, mit großer Mehrheit gegen den offiziellen Centrumskandidaten Rittergutsbesitzer Deloch gewählt worden.

* Die Nachricht, daß die Nationalliberalen im Reichstage eine Interpellation über das Verhältnis des Herzogs von Koburg-Gotha zu England einbringen wollen, wird von der Nat. Ztg. dementiert. Die Angelegenheit soll jedoch bei der Etatsberatung zur Sprache gebracht werden.

* Durch kaiserliche Kabinettsordre wird eine weitere wesentliche Erleichterung des feldmarschmäßigen Gepäcks der Infanterie angeordnet. Was bisher in dieser Hinsicht geschehen, ist nicht genügend, um die Marsch- und Gefechtskraft der Infanterie in dem Maße zu steigern, wie dies die heute an sie zu stellenden Aufgaben erforderten. Der Kriegsminister wird daher beauftragt, schleunigst noch weitere auf die Erleichterung der Infanterie abzielende Vorschläge zu unterbreiten. Die beteiligten Behörden dürften wohl in erster Linie an die wesentliche Verminderung, wenn nicht an die vollständige Beseitigung des Schanzzeuges beim Infanteristen denken, für den doch dieses seit der Einführung des kleinkalibrigen Gewehres mit der außerordentlich großen Durchschlagsfähigkeit seines Geschosses so gut wie bedeutungslos geworden ist.

* Theorie und Praxis der Sozialdemokraten. Wie geringes Vertrauen die socialdemokratischen Führer selbst zu der praktischen Brauchbarkeit der von ihnen gepredigten Lehren hegen, zeigen die Erfahrungen, die der englische Industrielle Priestley in Bradford, der Eigentümer vier sehr umfangreicher Fabriken in genannter Industriestadt, mit den dortigen Socialdemokraten gemacht hat. Herr Priestley, der des ewigen Geredes der Socialdemokraten, als ob sich „der Arbeitgeber von dem Schweiße seiner Lohnsklaven mäste" müde war, stellte dem Ausschusse der Arbeiterpartei das bestausgerüstete und einträglichste seiner Etablissements samt dem Dampfmaschinenbetriebe und sogar noch einen Kredit von 6000 Lstrl. für die Dauer eines Jahres mit der einzige Maßgabe zur unentgeltlichen Verfügung, daß der Fabrikationsbetrieb nach den Satzungen der Trades-Unions gehandhabt und die Geschäfte ganz im Geiste der socialdemokratischen Prinzipien geführt werden sollten. Wenn nach Ablauf des ersten Jahres ein befriedigendes Ergebnis erzielt, d. h. wenn alle Arbeiter mehr verdient hätten, als unter seiner bisherigen Geschäftsleitung, so verpflichtet sich Herr Priestley, den Leuten die Fabrik gegen eine sehr mäßige Vergütung ganz und gar zu überlassen und sogar ihnen den Jahreskredit von 6000 Pfund Sterling noch weiter zu gewähren. Ein solches Entgegenkommen findet sich nicht alle Tage, und man hätte denken sollen, die Bradforder Genossen würden mit beiden Händen zugreifen. Aber weit gefehlt. Vier volle Monate überlegten sie sich den Fall, und dann erklärten sie sich für außer Stande, die ihnen von einem Kapitalisten hinterlistiger (!) Weise angebotene Fabrik zu übernehmen und zu verwalten. Eines Kommentars bedarf der Vorfall sicher nicht.

Das agrarpolitische Programm eines Ministers a. D.

II.

Die Rettung des Bauernstandes hält Schäffle für den wichtigsten Teil der Agrarfrage. Bauer ist nach seiner Ansicht aber jeder, welcher ohne Verwalter selbst sein Eigentum bebaut; jeder Grundbesitzer, welcher durch Verwaltungsbeamte bebauen läßt, ist nicht Bauer. Wie nun heute bei den Landschaften sich eine Anzahl Landwirte freiwillig zusammengethan haben und sich gegen Ausgabe von Pfandbriefen das nötige Kapital verschaffen und nach Bedürfnis unter sich ausleihen, so will Schäffle die sämtlichen bäuerlichen Grundbesitzer durch gesetzliche Bestimmung obligatorisch in Verbände zusammenfassen, welche die Aufgabe haben, das Real(-Pfand)Kreditbedürfnis des Bauernstandes zu befriedigen.

Diese Organisation ist aber nicht reichseinheitlich zu gestalten, sondern jede Provinz und jedes Land müßte die Sache nach seinen besonderen Verhältnissen ordnen, und so hätte jede Provinz und jedes Land eine besondere Landes-Realkredit-Körperschaft seines Bauernstandes und eine Realkredit-Bank mit Pfandbrief-Institut unabhängig zu errichten. Von diesem Zeitpunkte an giebt es nur einen Gläubiger, nämlich die Kreditkörperschaft des betreffenden Landesteiles, mit welchem es die bäuerlichen Schuldner für Realkredit zu thun haben, und die Kapitalisten können Gelder in Grundbesitz gegen Hypothek nicht mehr direkt anlegen, sondern wer auf Grundbesitz Geld ausleihen will, kann dieses nur durch Ankauf von

---

19

Die hübsche Miß Neville.

Von B. M. Croker. Uebersetzt von Emmy Becher.

„Sie kommen wie gerufen", sagte Herr Waller, indem er aufstand und den Eintretenden herzlich begrüßte. „Hier ist Ihre junge Pflegebefohlene, Miß Neville; sie kam soeben, um sich wegen der Ueberfahrt zu erkundigen."

„Hocherfreut, Sie zu sehen, Miß Neville", sagte Oberst Keith, indem er meine beiden Hände ergriff und sie schüttelte, wie sie noch nie geschüttelt worden waren. „Ihr Onkel und Tante sind meine ältesten Freunde und ich freue mich herzlich, Sie unter meinen Schutz nehmen zu dürfen! Sind Sie allein von Irland herübergereist? Wo ist Ihr Gepäck? Und wo sind Sie abgestiegen?"

Ich erwiderte ihm auf seine dreifache Frage, daß ich eben erst angekommen, nirgends abgestiegen sei und daß mein Gepäck sich unten in einer Droschke befinde — nichts als eine Reisetasche und eine Hutschachtel.

„Nichts als eine Reisetasche und eine Hutschachtel", wiederholte er im Tone höchsten Erstaunens, „nun das nenn' ich eine vernünftige junge Dame! Wahrhaftig, als Mrs. Keith das letztemal mit mir hinüberging, hatten wir so ungefähr hundert Centner Gepäck! Freilich, wir nahmen ein Klavier und alles Glas und Porzellan mit," fügte er für sich hinzu.

Er war augenscheinlich ein energischer, geschäftiger Mann. In fünf Minuten hatte er alles Nötige inbetreff der „Corunna" erfahren — wo sie lag, wann sie auslief usw. und mit unseren Fahrscheinen versehen, verließen wir das Bureau und eilten die Treppen hinunter. Wir fuhren in ein glänzendes Hotel, wo wir etwa um zwölf Uhr frühstückten, und dann zogen wir aus, um Liverpool anzusehen.

Meine Aufmerksamkeit ward vielfach abgezogen von meinem neuen Freund, der mir seine Familiengeschichte der letzten fünfundzwanzig Jahre mitteilte, mir von seiner Frau, seiner Tochter, von seinem Sohne im Gardecorps und seinen eigenen Aussichten erzählte und sich gelegentlich unterbrach, um mir irgend etwas Sehenswertes zu zeigen. Meine Aufmerksamkeit war, wie gesagt, eine geteilte — mein Ohr lieh ich Oberst Keith, aber meine Augen hatten unendlich viel Neues und Wunderbares zu sehen. Das Leben und die Thätigkeit ringsumher machten auf mich einen mächtigen Eindruck — niemand schien müßig zu sein, jeder schien einem bestimmten Ziel zuzueilen. Vor manchen Schaufenstern blieb ich ganz überwältigt und verstummend stehen; da war nicht nur mehr Umtrieb und Thätigkeit, sondern auch daneben gerade so viel Auswahl und Eleganz, als im lieben, alten, schmutzigen Dublin. Oberst Keith kaufte mir einige Bücher, einen Schiffsstuhl, Schutzhut und eine Büchse Evertoner Braunkuchen, und nachdem wir noch die Sankt Georgs-Halle und das Lesezimmer gesehen, wandten wir unsere Schritte zum Hotel zurück.

Ich war froh, mich setzen und ausruhen zu können, aber mein unermüdlicher Gefährte hatte kaum die Mahlzeit bestellt und mich mit Lektüre versehen, als er nach Birkenhead eilte, um sich um unsere Kabinen und unser, oder vielmehr sein Gepäck zu bekümmern.

Am nächsten Abend dampften wir ruhig den Mersey hinunter — es war eine schöne sternhelle Nacht und die Lichter der Schiffe auf dem Sloyne und von Waterloo und Seaforth einer- — und Birkenhead und Neu-Brigthon andererseits — gaben ein reizendes, mir völlig neues Bild. Sobald wir das Leuchtschiff passiert hatten, hatte ich eine sonderbare, höchst peinliche Empfindung und zog mich eilends in meine Kajüte zurück.

Es wäre vergebens, mich meiner Seetüchtigkeit rühmen zu wollen, denn ich bewies das Gegenteil! Vier Tage langes Hin- und Hergeworfenwerden versetzte mich in den physisch und moralisch elendesten Zustand — am Nachmittag des fünften Tages erschien ich auf dem Verdeck als ein wahres Wrack. Das Wetter war warm und sonnig, die See verhältnismäßig still und ruhig; der blaue Himmet über uns und der frische Seewind kräftigten meine herabgestimmten Lebensgeister. Ich wünschte nicht mehr, über Bord geworfen zu werden; ich sehnte mich nicht mehr, rasch zu sterben und mit der ganzen Geschichte fertig zu sein, wie ich es die letzten vier Tage gethan. Ich war zudem den Klauen der Stewardeß entronnen, einer fröhlich dreinschauenden jungen Person, die ein höchst grausames Vergnügen darin gefunden hatte, mir das Menu des Frühstücks und Mittagsmahles mitzuteilen.

„Speck, Fräulein", redete sie mir freundlich zu, während die bloße Erwähnung einer Speise mir Ekel erregte, „versuchen Sie doch ein wenig; es wäre wirklich nett von Ihnen, so ein hübsches Stück gebratenen, fetten Speckes, um das geröstete Brot schmackhafter zu machen."

Zur Essenszeit war, trotz meines lautesten, höchst energischen Widerspruchs, dieselbe Geschichte.

„So ein schöner Schweinebraten, Fräulein, schon der Geruch würde Ihnen gut thun; versuchen Sie nur einen Bissen, bitte, mir zuliebe!"

Vier Tage nacheinander war ich ein hilfloses Opfer in den Händen dieses Weibes gewesen; nun, da ich auf dem Deck war, war ich vor dem Plagegeist sicher. Nun konnte ich auch endlich meine Mitreisenden in Augenschein nehmen — es waren ihrer nicht viele, kaum zwanzig bemerkte ich, als ich mich müde umschaute. Oberst Keith nahm mich sofort in seinen Schutz, suchte einen hübschen, geschützten Platz für meinen Stuhl und hüllte meine Kniee in seine warme Reisedecke — dann bot er alles auf, um mich zu unterhalten. Er holte einen jungen Offizier herbei und stellte ihn mir vor — Mr. Campbell, der in Urlaub zu Hause gewesen war und nun zu seinem Regiment zurückkehrte. Er und Oberst Keith waren offenbar alte Bekannte und besprachen über mich weg eine Menge indischen Klatsches, wobei ich als mehr und mehr verwunderte und verwirrte Zuhörerin zwischen ihnen saß.

Ich verstand kaum die Hälfte von dem, was sie sagten, bekam aber aus ihrem Gespräch jedenfalls den Eindruck, daß Mulkapore ein sehr heiterer Ort sei und Sport und Courmacherei die beiden Hauptbeschäftigungen darin. In der Dämmerung wurde es kühl und ich teilte mich mit ihrem Besitzer und Mr. Campbell in die Reisedecke. Andere Passagiere gesellten sich zu uns und bald bildeten wir den Mittelpunkt eines äußerst heiteren, geselligen Kreises. Einige sangen, andere erzählten Geschichten, alles lachte und scherzte. Für mich war dies ein völlig neues Leben! Vor einer Woche war ich noch in Gallow auf dem Zaun gesessen, hatte zum letzten Mal über das weite Meer hingeblickt und ihm Lebewohl gesagt. Nun saß ich auf dem Deck eines Oceandampfers, mitten unter Fremden und doch sicher und geborgen unter Oberst Keiths väterlicher Obhut, und wagte es, hie und da ein paar Worte in die allgemeine Unterhaltung zu werfen. Mit Mr. Campbell ging es ganz gut — er erinnerte mich in gewisser Art an Roby. Er sprach sich frei und bestimmt aus wie jener und war vielleicht ebenfalls etwas diktatorisch, aber er war feiner und mehr Gentleman als mein alter Spielgefährte; groß, sehr schlank, mit schmalen, scharfen Zügen und lockigen Haaren — Haaren, die eine recht beträchtliche Menge Gehirn bedeckten, wie ich später fand. Auf den Ruf der Theeglocke gingen wir in die Kajüte hinab und setzten uns zu Tisch, ich zwischen den beiden Herren. Ich war sehr hungrig und geneigt, dem ersten Mahl, das ich seit beinahe fünf Tagen einnahm, volle Gerechtigkeit angedeihen zu lassen. Die Seeluft hatte mich schläfrig gemacht und nach kurzem Auf- und Abgehen auf dem Deck begab ich mich wieder hinunter. Die Bucht war spiegelglatt, die Nacht ganz ruhig, aber neblig. So lange die See nicht hoch ging, focht mich nichts an; ich war sehr schnell ausgekleidet und in mein hübsches, kleines, weißes Schiffsbettchen gesunken, und ehe mein Kopf fünf Minuten auf dem Kissen geruht hatte, war ich tief und fest eingeschlafen.

Aus diesem köstlichen, traumlosen Schlaf erweckte mich ein Stoß, der mich fast aus dem Bett geschleudert hätte. Ein zweiter, noch stärkerer folgte und beförderte mich in die Mitte der Kabine. Ich sprang auf — nun war ich hell wach. Rufen und Schreien und das Rennen vieler Menschen über mir zeigten, daß etwas Ernstliches geschehen sein mußte. Ich öffnete vorsichtig meine Thür, um hinauszuspähen, geriet dabei aber in heftigen Zusammenstoß mit Oberst Keith, der, nur in Hemd und Beinkleidern und mit verkehrt gebürsteten Haaren hereinstürzte und atemlos rief: „Wir sind aufgelaufen! Auf Felsen! Werfen Sie irgend etwas über und kommen Sie augenblicklich auf Deck! Verlieren Sie keine Sekunde — so ist's recht! Es ist keine Gefahr," fügte er noch beruhigend hinzu, während er sich umkehrte und mit einer Behendigkeit, die ich ihm nicht zugetraut hätte, den Salon entlang lief.

Jedermann schien zu rennen. Die Passagiere stürzten wie rasend im Salon auf und ab, mit Ueberröcken, Reisetaschen und allem, was gerade zur Hand gewesen, beladen. Ich kehrte augenblicklich in meine Kabine zurück und schlüpfte in einen Unterrock, Schuhe und ein hellblaues Flanellmorgenkleid und eilte hastig durch den Salon aufs Deck. Als ich eben die oberste Stufe der Aufgangstreppe erreicht hatte, legte sich das Schiff, das in dem dichten, undurchdringlichen Nebel an der spanischen Küste aufgelaufen war, plötzlich über und lag nun vollständig auf der Seite, wodurch wir beinahe in die See geschleudert worden wären. Oberst Keith umfaßte mich und schleppte mich zu einer Art von Obdach auf der Leeseite; dort kauerte ich, zitternd vor Kälte, nieder und klammerte mich krampfhaft an ihn, denn ich fühlte wohl, daß er mein Notanker war. Die Scene war nicht zu beschreiben. Der Tag war angebrochen und durch den Nebel konnte ich undeutlich ungeheure, senkrechte Felsen unterscheiden, die sich Hunderte von Fuß hoch über mir auftürmten; es war die spanische Küste, die uns schroff und unzugänglich entgegenstarrte. Die „Corunna" lag, der See vollständig preisgegeben, auf der Seite; vom Bug zum Stern brachen die Wogen über sie herein.

Verschiedene Versuche, die Boote flott zu machen, wurden ausgeführt. Eines davon ward zertrümmert, das andere kippte samt allen Matrosen um und ein drittes war aus den Davits gehoben und in die offene See hinausgetrieben worden. Das einzige, was uns also vor dem gewissen Untergang noch bewahren konnte, war das Rettungsboot. Plötzlich redete der Kapitän uns an; wie verwandelt war der heitere, fröhliche Seemann von gestern abend! Seine Züge waren in die Länge gezogen und trugen den Ausdruck der Todesqual, als er meine Hand ergriff und sagte: „Alles ist meine Schuld, Miß Neville, aber fürchten Sie nichts, ich werde Sie retten!"

Mit den größten Schwierigkeiten folgten wir ihm zur Brücke, wo das Rettungsboot noch unversehrt lag. Der gewaltigsten Anstrengung von zwei oder drei Matrosen und nahezu sämtlichen Passagieren gelang es zuletzt, es herabzulassen, aber in dem Augenblick, als es flott war, wurde es von einer Welle gegen den Dampfer getrieben und seitwärts eingestoßen. Als Rettungsboot besaß es luftleere Räume, welche es noch über Wasser hielten, und wir schickten uns an, hinabzusteigen.

Als wir soweit waren, stürzte eine riesige Welle über uns hin, durchnäßte uns bis auf die Haut und schleuderte die unglückliche Stewardeß gegen den Hühnerbehälter, wo sie eine schwere Kopfwunde empfing; zwei Männer wurden ebenfalls verletzt. Unmittelbar darauf wurden wir in das Boot herabgelassen, das schon halb mit Wasser gefüllt war, und stießen aus der gefahrbringenden Nähe der „Corunna" ab. Wir waren wenigstens dreißig in dem sichtlich sinkenden Boot eng zusammengepackt — ein halbes Dutzend Matrosen, einige Passagiere zweiter Klasse, ein Arzt und seine Frau, Mr. Campbell, der zweite Offizier, wir selbst und noch einige andere, aufeinander gedrängt, durchnäßt und halb erstarrt vor Kälte.

(Forts. f.)

Pfandbriefen der Kreditkörperschaft thun. Es giebt auch keine zweiten, dritten ꝛc. Hypotheken mehr, sondern nur eine einzige auf einmal oder ratenweise bei der Kreditkörperschaft aufgenommene, da es ja nur einen einzigen zulässigen Gläubiger, nämlich die körperschaftliche Kreditanstalt giebt.

Die Beleihung erfolgt nach dem jeweilig durchschnittlichen Ertragswerte, wie er von besonderen körperschaftlich-staatlichen Taxationsorganen festgestellt wird und zwar werden Darlehen gegeben bis zu 80—90 pCt. des Reinertrags-Wertanschlages, während 10—20 pCt. für Notkredite und Nachhypotheken übrig zu lassen sind. Von den 80—90 pCt. werden aber nur 40 pCt. des Gutanschlages als Freikredit, d. h. ohne Nachweisung seiner Verwendung gewährt, für den ganzen Rest muß der Kreditnehmer die Verwendungszwecke bestimmt angeben (gebundener Kredit). Schäffle macht dieses Verfahren an folgendem Beispiele klar: „angenommen: ein Gut oder Grundstück hätte einen Ertragskapitalwert von 20000 Mk., so wäre bei 80prozentiger Beleihung ein Gesamtkredit von 16000 Mk. bei der Körperschaft auf erste Hypothek gesichert. Weiter angenommen, daß die körperschaftliche Bank für die Besitzverschuldung (Zahlung des Kaufschillings, Sicherstellung der Kaufrestgelder, Abfindung der Miterben) nur bis zur Hälfte des Beleihungshöchstbetrages darleihen dürfte, so würden zur freien Verfügung für den Besitzerwerb 8000 Mk. Freikredit verfügbar sein, welche langfristig zu tilgen wären. Die übrigen 8000 Mk. könnten für alle übrigen wirtschaftlichen Kreditbedarfe in Anspruch genommen werden, doch so, daß der Kreditnehmer nur für die statutarisch zulässigen Zwecke Kredit erhält. Als solche würden hauptsächlich folgende Arten von Darlehnsverwendungen in Frage kommen: Kredite für Gutsverbesserungen, Bauten und Reparaturen (Meliorationen), Anschaffungen von lebenden und nichtlebenden Betriebsmitteln gebräuchlicher Art wie Vieh, Maschinen, Geräte usw., für die Anschaffung verbrauchlicher Betriebsmittel wie Lohnzahlung, Futter, Saatgut, Dünger ankauf usw., für Kinderausstattung und anderen Familienbedarf, für Realversicherung jeder Art, Erholung von Seuchen-, Brand-, Hagel- und Ueberschwemmungsschäden usw.

Es liegt nun die Frage nahe, ob die vorgeschlagene Ausgestaltung des bäuerlichen Realkredites nicht dem bäuerlichen Personalkredit d. h. der Möglichkeit, rein aus der persönlichen wirtschaftlichen Vertrauenswürdigkeit heraus ohne Einsetzung von Unterpfändern und von Faustpfändern Kredit zu finden, auf bedenkliche Weise Abbruch thun würde. Schäffle glaubt, daß die umgekehrte Wirkung eintreten werde, daß nämlich dem gesunden bäuerlichen Personalkredit durch körperschaftlichen Realkredit die Bahn freier gemacht werden könne. Die Organisation des Personalkredites soll aber nach Schäffles Idee keine zwangskörperschaftliche werden, sondern eine freigenossenschaftliche bleiben und zwar nach den Grundsätzen der bewährten Raiffeisenschen Darlehuskassenvereine. Die wichtigsten Statutenbestimmungen dieser Genossenschaften wären in einem besonderen Normativgesetze des Reiches über eingeschriebene bäuerliche Kreditgenossenschaften festzulegen. Die Guthaben solcher eingeschriebenen bäuerlichen Genossenschaften wären ebenfalls, wie die Realkreditkörperschaft hypothekarisch eintragbar, während die Forderungen von Privatgläubigern uneintragbar wären, mit Ausnahme der Miterbenansprüche und der Kaufschillingreste, welche jedoch nur innerhalb der für den Anlagekredit, d. h. zum Zwecke der Erwerbung oder Verbesserung des Gutes festgesetzten Kreditgrenzen gedeckt werden dürften.

Der bäuerliche Grundbesitz darf natürlich nicht plötzlich und auf einmal unter das neue Recht gestellt werden, andernfalls alle jetzt überschuldeten Grundbesitzer bei der Liquidation Bankerott machen würden und bei der großen Zahl überschuldeter Existenzen, deren Güter dann auf einmal unter den Hammer kämen, ein bedeutender Druck auf die Gütterpreise stattfinden müßte. Es wären daher Uebergangsbestimmungen zu treffen, dahingehend, daß Güter- und Gutsteile, welche bisher nicht über den Freikredit, d. h. also nach Obigem nicht über 40 pCt. des Ertragswertanschlages hinaus, verschuldet sind, dem neuen Kreditrechte sofort unterstehen, durch eine andere Bestimmung wäre die Verfügung zu treffen, daß erst aus Anlaß des Besitzwechsels unter Lebenden und von Todeswegen die Güter und Gutsteile unter das neue Kreditrecht durch Liquidation zu stehen kämen.

Auf diese Weise würde die allgemeine Einführung der neuen Realkreditorganisation gleichmäßig fortschreitend binnen einer Generation ohne jede Erschütterung und Gefahr sich vollziehen. Auch könnte man jenem Grundbesitze, der bis an die Grenze des künftigen ordentlichen Realkredites, d. h. bis zu etwa 80 pCt. des Ertragwertanschlages jetzt schon verschuldet ist, unter Garantie des Staates noch hypothekarischen Kredit eröffnen. Das Opfer wäre nicht zu groß.

Das ist das Gerippe des agrarpolitischen Programms von Excellenz Schäffle. Großartig einfach! Ueber Einzelheiten kann man verschiedener Ansicht sein. Besonders hätten wir gewünscht, daß Schäffle seinem Programme auch das Rentenprinzip eingefügt hätte, d. h. die Bestimmung, daß nur der Reinertrag als solcher, nicht aber der kapitalisierte Ertragsanschlag beliehen werden könnte. Das Wichtigste scheint uns aber, daß Schäffle sich so entschieden für eine obligatorische Organisation des Berufsstandes der Landwirte ausspricht — ein vorzüglicher Bundesgenosse für das Centrum mit seinem in der vorigen Session des preußischen Landtages angenommenen, in der gleichen Richtung sich bewegenden Antrage. Man könnte noch die Frage stellen, ob der Staat zu einem solchen Eingriffe in die persönliche Freiheit, wie ihn solche obligatorische Körperschaft mit sich bringt, wohl das Recht habe. Wir glauben diese Frage bejahen zu dürfen, sobald man die Idee des reinen Rechtsstaates fallen läßt und den Gedanken des Wohlfahrtsstaates annimmt. Nach dieser allein berechtigten Auffassung ist Zweck des Staates, die Bedingungen zu schaffen, die zur allgemeinen Wohlfahrt erforderlich sind, von den einzelnen Bürgern aber durch bloße Privatthätigkeit nicht genügend erreicht werden können. Durch die bisherige traurige Entwickelung unserer Agrarzustände scheint indessen der hinlängliche Beweis erbracht zu sein, daß auf dem Boden des liberalistischen Individualismus das Heil nicht zu finden ist. Somit dürfte in der Solidarität das alleinig wahre Prinzip für die Erhaltung des Bauernstandes liegen. Hat diese Ueberzeugung nur erst weitere Kreise durchdrungen, dann werden wir schon weiter kommen und über Einzelheiten der Organisation wird sich eine Verständigung schon finden lassen.

Ein neues Lied nach alter Melodie zu singen.

Eine wahre Begebenheit.

„Auf de schwäbische Eisebahne
Wollt amol a Bäuerle fahre —“
Ein jeder kennt den alten Witz!
Doch hört: ich weiß en neue Schnitz!

Zwar liegt das Bähnle nit im Reich,
Doch am End' isch dös ganz gleich.
Schwobestreich — man kennt sie jo —
Passieret an gern anderswo!

Auf den Bahnzug in Furtwangen
Viele warten mit Verlangen,
„Potz Blitz!“ d' Remise die stoht leer —
„Mer hent jo kei Maschinle mehr!“

„Ei was sind denn dös für Sache?
Wahrle, dös isch nit zum Lache:
's Maschinle laufi, es isch a Graus,
Bei Nacht und Wind zum Bahnhof naus!“

Bis des Lokomotiv isch gfunde,
Hat's gedauert dritthalb Stunde,
Als sie endlich dampft herbei
War großer Jubel, viel Geschrei. —

Jetzet pfeifts und so alsg'mach
Abwärts goth's bis Schönenbach;
Doch weiter will's halt nimme geh' —
Warum? „me hent kei Kohle meh!“

Doch do thut der Heizer schreie:
„Bahnwart! thue mehr Kohle leihe,
Nur en Eimer oder zwei,
Sonst ist zu End' die Hauderei!“

Lustig thut dann 's Zügle laufe,
Denn am Hammer dürfs verschnaufe,
Und, es thut dort grad so passe,
An ' Maschinle Wasser lasse.

Wie sie kumme an den Krahne
Laust kei Tropfe aus dem Hahne:
Weil der Brunnen zugefroren,
Alle Müh' die isch verloren. —

Guter Rat, der ist jetzt teuer,
Und die Sach' nit mehr geheuer;
A Wasser halt, sell muß mehr han,
Daß mer Dampf au machen kann!

Alles schreit: „mer bleibet hange“,
Nur einer meint: „es thät noch lange,
Wenn mer 's Zügle kleiner macht,
Und verringert d' Güterfracht!“

Und so hat man 's auch probiert,
Und des Zügle weiter g'führt:
Vivat hoch die Schmalspurbahn!
Und was alles hängt daran!

Die Kaisersgeburtstagsfeier in Düsseldorf

verlief in der alljährlich gewohnten Weise würdig und ohne Misston. Sie wurde eingeleitet am Vorabend durch feierliches Glockengeläute und einem von der Kapelle des Infanterieregiments ausgeführten Zapfenstreich. Dieselbe Kapelle hatte auch das militärische Wecken in der Frühe des Geburtstages übernommen, während das Musikchor des Husarenregiments auf dem Burgplatz konzertierte. Für die Jünger des Mars war dann der größte Teil des Vormittags durch Revuen und großen Appell ausgefüllt. In den verschiedenen Schulen der Stadt wurde die Feier durch Gesänge, Deklamationen der Schüler und Ansprachen der Lehrer begangen.

Den Mittelpunkt bildete das große Festmahl in der Tonhalle. Die Spitzen der Civil- und Militärbehörden und die Bürgerschaft in großer Zahl hatten sich dazu im festlich geschmückten Kaisersaale eingefunden. Wohl an 600 mochte ihre Zahl betragen haben. Auf dem Podium des Saales hatte die Büste des Kaisers, umgeben von einem überaus reichen und geschmackvollen Arrangement von Bäumen und Blattpflanzen Aufstellung gefunden, während die Gallerie der Eingangsseite nur mit Fahnen einfach aber würdig geschmückt war. Die Tafelmusik wurde vom städtischen Orchester gespielt. Bald nach Beginn des Mahles, durch das sich auch in diesem Jahre der ausgezeichnete Ruf des Herrn Restaurateur Berz von neuem bewährte, erhob sich der Herr Divisionskommandeur, Excellenz von Arndt, zu folgendem Trinkspruch auf Se. Majestät den Kaiser und König.

„Zum sechstenmale feiern wir heute das Geburtstagsfest unseres Kaisers und zum viertenmale habe ich die Ehre, in Ihrer aller Namen unseren Gefühlen an diesem Tage Ausdruck zu geben. Lassen Sie uns heute alle geloben, was auch immer kommen möge, stets treu und unerschütterlich zu unserem Kaiser zu stehen. Lassen Sie uns heute der Vorsehung nochmals danken, daß sie das Bubenstück einer ruchlosen Hand vereitelt hat. Bitten wir Gott, daß er unseren Kaiser noch recht, recht lange in derselben Frische und Thatkraft erhalten möge zum Wohle Preußens und des gesammten deutschen Vaterlandes. Heute haben sich um den Kaiserthron eine große Reihe deutscher Fürsten, respektive deren Abgesandte versammelt, um dem Kaiser ihre Huldigungen zu Füßen zu legen; darunter befand sich auch der greise erste Kanzler des deutschen Reiches. Von der Nord- und Ostsee bis zu den Alpen, von den Vogesen bis zur russischen Grenze ertönt heute nur ein Jubelruf. Schließen wir uns ihm an und rufen Sie alle mit mir aus patriotischem Herzen: Se. Majestät der Kaiser lebe hoch!

Als das mit großer Begeisterung aufgenommene Hoch auf den Kaiser und König verklungen war, wurde von der Versammlung die Nationalhymne „Heil Dir im Siegerkranz“ unter Begleitung des Orchesters gesungen. Die Stelle der Rede, mit welcher Se. Excellenz v. Arndt des Besuches Bismarcks in Berlin Erwähnung that, fand allseitigen Beifall. Gegen 6 Uhr hatte dieser Teil der Geburtstagsfeier sein Ende erreicht.

Ein allgemeines Volksfest, zur Feier des kaiserlichen Geburtstages abends 8½ Uhr im Kaiser- und Rittersaale der Tonhalle veranstaltet, hatte aus allen Kreisen der Bevölkerung zahlreiche Besucher herbeigeführt, so daß die weiten Hallen bis auf den letzten Platz besetzt waren. Aus dem reichhaltigen Festprogramm verdienen neben den vorzüglich vorgetragenen Musikpiecen der Städtischen und Nehlschen Kapelle vor allem die Liederspenden des Städtischen Männergesangvereins — Dirigent Herr Musikdirektor Kramm — und des Lehrergesangvereins — Dirigent Herr Hauptlehrer Wehner — hervorgehoben zu werden, welche lebhaften Beifall sich erwarben. Den Höhepunkt des Festes bildete die Rede auf Se. Mäjestät, welche im Kaisersaal Herr Oberbürgermeister Lindemann hielt, während im Rittersaale Herr Beigeordneter Dr. Marx dieselbe ehrenvolle Aufgabe übernommen hatte. Der Herr Oberbürgermeister führte in seiner Ansprache unter anderem aus, daß die Verhältnisse sich im Vergleich gegen die Zeit vor etwa hundert Jahren, als die Franzosen von der anderen Rheinseite die Stadt beschossen, doch bedeutend gebessert hätten. Damals hätte ein Düsseldorfer Stadtkind, der geheime Rat Jacobi, geschrieben, von dem Rhein ist nichts deutsch geblieben, wie der Name. Zu dem großen Umschwunge hätte nicht wenig das deutsche Herrscherhaus, die Hohenzollern, durch die Einigung des deutschen Reiches nach dem glorreichen Feldzuge von 70/71 beigetragen. Auch der Aussöhnung zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck, dem einzigen noch überlebenden Paladine Wilhelms des Großen, wurde Erwähnung gethan, und während draußen die Böller gelöst wurden, verlieh auf Veranlassung des Herrn Oberbürgermeisters die tausendköpfige Menge ihrer Verehrung und Liebe zum Landesvater durch ein brausendes dreimaliges Hoch Ausdruck und stimmte begeistert das „Heil dir im Siegerkranz“ an. In beiden Sälen verlief die gut arrangierte Feier ohne jede Störung in schönster Weise.

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 29. Januar.

* Personal-Nachrichten. Amtsgerichtsrat Wolff zu Crefeld ist zum Landgerichtsdirektor ernannt und an das Königliche Landgericht zu Düsseldorf, der Amtsrichter Becker zu Düsseldorf ist an das Amtsgericht zu Euskirchen und der Amtsrichter Theisen zu Waxweiler an das Amtsgericht zu Düsseldorf versetzt. — Dem Landrichter Morsbach und dem Rechtsanwalt Frings zu Düsseldorf ist der Charakter als Landgerichtsrat bezw. Justizrat verliehen worden. — Dem Regierungssekretär Diefenbach zu Düsseldorf ist der Charakter „Kanzleirat“ verliehen worden. — Der Herr Ober-Präsident hat den Fabrikbesitzer Friedrich Julius Bernsau in Erkrath und den Gutsbesitzer Wilhelm Bollenschmalt in Lüdenberg zu Beigeordneten der Landbürgermeisterei Gerresheim, den Rittergutsbesitzer Karl Herriger zum Beigeordneten der Landbürgermeisterei Grevenbroich ernannt. — Der Postassistent Dittmar von Oberhausen ist nach Düsseldorf versetzt worden. — Der Stationsvorsteher Justin Klotzbach zu Rath ist gestorben.

* Der katholische Gesellenverein veranstaltete gestern abend in seinem Vereinslokale (Bilkerstraße) eine große karnevalistische Abendunterhaltung, bestehend in Konzert, Theater und komischen Vorträgen. Der überaus starke Besuch, dessen sich die Veranstaltung erfreute, bekundete von neuem, wie sehr beliebt die Feste des Vereins sind, und wie überaus ansprechend die Mitglieder die Devise „Frohsinn und Scherz“ zum Ausdruck zu bringen wissen. Wenn die im allgemeinen von den Versammlungen und sonstigen Festen des Vereins gesagt werden kann, so gilt es im Besonderen vom gestrigen Abend, an welchem der Vorstand mit den Mitgliedern zu wetteifern schien, den Anwesenden durch Humor und drastische Witze den Besuch so angenehm wie möglich zu machen. Daß denselben dies glänzend gelungen, bewies der helle Jubel, mit welchem jede, auch die kleinste Nummer des reichen Programms aufgenommen wurde, und die fröhliche Stimmung, welche sich der Besucher von Beginn bis Schluß der Unterhaltung bemächtigt hatte. Viele fremde Mitglieder, welche das Wesen des rheinischen Karnevals nicht kennen gelernt haben, werden von dem Bekanntwerden mit dem närrischen Prinzen den besten Eindruck erhalten haben und noch lange werden allen Besuchern die fröhlich verlebten Stunden im Gedächtnis bleiben.

]:[In einem Metzgerladen an der Bergerstraße kam ein Dieb über die Ladentheke und entwendete das Geld aus derselben.

]:[In der Nacht zum Samstag und zum Sonntag wurden wieder einige Diebstähle verübt. An der Kaiserstraße versuchten Diebe in ein neues unbewohntes Haus zu gelangen, indem sie die Thüre mit Dietrichen zu öffnen versuchten. Dabei wurden sie gestört und ließen einige der Dietriche zurück. Sie hatten jedenfalls die Absicht, vom Hofe des Neubaues aus in die benachbarten Gärten zu gelangen und dann die Häuser heimzusuchen.

]:[Aus einer Ladentheke an der Marienstraße wurden 23 Mark gestohlen.

]:[Zwei Schulknaben kamen am Samstag Abend in einen Laden an der Schadowstraße. Während der eine für einige Pfennige Bonbons kaufte, nahm der andere ein großes Glas voll solcher Süßigkeiten von der Theke und lief davon. Es gelang nicht, den jungen Spitzbuben einzufangen.

]:[Heute findet die letzte Schwurgerichtssitzung in dieser Session statt. Die Verhandlung gegen den Diener Beltes wegen Meineid ist verlegt worden.

]:[Der Hausknecht einer Eisenwarenhandlung hat sich vom Lager seines Herrn einen schönen Regulierofen mit Hülfe eines Freundes in seine Wohnung geschafft, aufgestellt und der schöne Ofen war eine Zierde des Zimmers. Der Hausknecht wurde krank und als ein Kommis seines Prinzipals sich nach seinem Befinden erkundigte und den schönen Ofen im Zimmer sah, wurde der Diebstahl verraten und der Hausknecht angezeigt.

)-(**Mettmann**, 29. Jan. Auch in hiesiger Stadt war die Kaisersgeburtstagsfeier eine recht rege. Leider fand eine gemeinsame größere Feier mit Festessen wie im Vorjahre nicht statt. Die einzelnen Vereine waren also auf sich selbst angewiesen. Die Mitglieder des Kriegervereins haben ein sehr besuchtes und schönes Fest am Samstag Abend arrangiert, während der Landwehrverein für Sonntag Abend seine Mitglieder und Freunde einlud. Zu gleicher Zeit fanden Festessen in der Gesellschaft „Erholung“ und „Verein“ statt, denen am Tage der Feier selbst ein solches im Lokale des Herrn W. Feyer vorausgegangen war. Der Landwehrverein durchzog gestern die Straßen der Stadt; voran schritt die Kapelle des 1. Westf. Feld-Artillerie Regts. Nr. 7 aus Wesel, welche auch abends unter Leitung des Stabstrompeters Schierhorn im Lokale der Witwe Eigen ein Konzert gab.

* **Elberfeld**, 27. Jan. Das städtische Amtsblatt erklärt die Nachricht, daß der Staat beabsichtige, nach Elberfeld eine Garnison zu verlegen, für unbegründet.

* **Köln**, 28. Jan. Gestern Morgen fiel von einem im Anhang eines Dampfers befindlichen Segelschiffe unterhalb unserer Stadt das Kind eines Schiffsbediensteten über Bord. Die Mutter bemerkte dieses und sprang in heller Verzweiflung dem Kinde nach. Rasch setzte man einen Kahn aus, doch hatten Schiffer vom linken Rheinufer aus den Vorgang bemerkt und segelten schleunigst der Unglücksstätte zu, wo Mutter und Kind mit dem Tode rangen. Den vereinten Kräften der braven Männer gelang es, Mutter und Kind zu retten und aufs Verdeck des Schiffes zu bringen, von wo aus man sie in ärztliche Pflege gab.

* **Bonn**, 27 Jan. Der gestern abend veranstaltete Kaiser-Kommers der hiesigen katholischen Studenten-Korporationen nahm unter sehr zahlreicher Beteiligung der katholischen Bürgerschaft den glänzendsten Verlauf. Auch ein stattlicher Damenflor nahm auf der Galerie des Dreikaiser-Saales an dem Feste teil. Die beifällig aufgenommene Festrede des Herrn Stud. med. Hecke (Unitas) schloß mit einem donnernden Salamander auf Kaiser Wilhelm II., an den alsdann folgendes Telegramm abgesandt wurde: „Die Angehörigen der unterzeichneten Studenten-Korporationen Bonns, zu einem Festkommers anläßlich des Geburtstages Ew. Majestät im Dreikaiser Saal versammelt, bringen im Verein mit der zahlreich beteiligten katholischen Bürgerschaft Bonns Ew. Majestät ehrfurchtsvollste Huldigung und unterthänigsten Glückwunsch dar, unter Versicherung ihrer unwandelbaren Ergebenheit und Treue für alle Zukunft. In tiefster Ehrfurcht Ew. Majestät unterthänigste Arminia, Bavaria, Novesia, Ripuaria, Unitas“. Im Verlauf des Abends ergriff u. a. auch der Dekan der theologischen Fakultät, Herr Prof. Dr. Kellner das Wort, um in zündender Rede die Existenzberechtigung der katholischen Studentenschaft nachzuweisen, deren glänzend bewährte Eintracht Herr Prof. Dr. Kirschkamp gebührend feierte.

* **Trier**, 27. Jan. Das geheimnisvolle Dunkel über den Verbleib des schon seit längerer Zeit verschwundenen Herrn Pastor Bahles von Edingen ist noch immer nicht gelichtet. Wie man hört, wurde der Bürgermeister von Welschbillig telegraphisch nach Gülz berufen, behufs Identifizierung einer dort in der Mosel aufgefundenen Leiche, in der man den Vermißten vermutet. Die Leiche war ohne Rock und Wertsachen, was auf eine Beraubung hindeutet.

— Der Gärtner Joseph Dondorf von Schloß Monaise, welcher unter dem Verdacht, den Briefträger Peter Müllers von hier ermordet zu haben, gefänglich eingezogen war, ist wieder in Freiheit gesetzt worden.

§§ Die Platzfrage für das Kaiser-Denkmal in Düsseldorf.

Auf der Tagesordnung für die morgen stattfindende Stadtverordnetensitzung steht u. a. ein Antrag dahingehend, für das hier zu errichtende Kaiser-Denkmal einen andern als den bisher in Aussicht genommenen Platz zu wählen.

Wir stehen nicht an, zu erklären, daß der Antrag uns insofern sympathisch ist, als auch wir die Stelle, wo die Achse der Alleestraße diejenige der Elberfelder- und Kommunikationsstraße schneidet, für wenig geeignet halten. — Es ist immer ein Vorzug für ein Denkmal, wenn es so gestellt wird, daß es schon aus größerer Entfernung gesehen werden kann. Dieser Anforderung würde der bis jetzt gewählte Platz nach der Richtung der Alleestraße hin genügen, wenn die mittlere Lindenreihe in ihrer ganzen Ausdehnung beseitigt wird. Das würde aber wegen des Baumschmuckes sehr zu bedauern sein. — Ein allerdings etwas kostspieliger Ersatz könnte einigermaßen geschaffen werden, wenn man die große Lücke, die durch die Entfernung der Bäume entsteht, durch Blumenbeete ausfüllen würde. Damit wäre aber nur in einer Richtung ein gutes point de vue gewonnen. Die Richtung Elberfelder-Kommunikationsstraße läßt dagegen sehr zu wünschen übrig, besonders die letztere Straße, die schmal und ansteigend ist.

Wir befürchten aber auch, daß der Verkehr an jener Stelle sehr beengt und gehemmt wird. Das Standbild, ein Reiterstandbild, mit dem Gesichte nach Westen, würde den Beschauer zwingen, sich in die Kommunikationsstraße zu begeben, um ein richtiges Bild zu bekommen. Bei der umgekehrten Stellung würde man, von der Kommunikationsstraße heraufsteigend, das Pferd von seiner nicht gerade schönsten Seite zu würdigen Gelegenheit haben. Es bleibt also nur die Stellung nach Süden, auch schon der Beleuchtung wegen, und dabei befürchten wir, daß das Monument mit Sockel, Fundament usw. die Breite der Straße voll einnehmen und so ein großes Hindernis für den dort starken Verkehr werden wird.

Dagegen möchten auch wir das Monument nach der Gegend der alten Bahnhöfe verlegt sehen, nur will es uns scheinen, als ob das Gelände, welches Pflanzenschmuck erhalten soll, sich vorläufig nicht dazu eignet. Soll das Denkmal auf einem runden oder eckigen Platze stehen, so muß dafür der Mittelpunkt desselben genommen werden. Der Platz aber, der, als geeignet für ein Denkmal, dort mit der Zeit entstehen soll, ist nun so gedacht, daß er von der Königsallee, der bis zur Kaserne geradeaus weiterzuführenden Bahnstraße, der Graf Adolfstraße und der bis zur neuen Bahnstraße verlängerten Friedrichstraße begrenzt würde. Der Mittelpunkt dieses rechteckigen Platzes würde sich ungefähr auf der jetzigen Fahrstraße (Pferdebahnlinie Nordstraße-Flora) befinden. Es wird aber auch wohl noch eine geraume Zeit währen, bis der Militärfiskus vom Exerzierplatz an die Stadt dasjenige Stück desselben abgiebt, welches nötig wäre, um dem Platze die gewünschte rechteckige Form zu geben.

Nach unserer unmaßgeblichen Meinung würde sich der Achsen-Schnittpunkt der Königsallee und Graf Adolfstraße vorzüglich zur Aufstellung des Denkmals eignen. — Dort würde man dasselbe schon vom unteren Ende der Königsallee, sodann fast vom neuen Bahnhofe und von der anderen Seite (Haroldstraße), sogar schon vom Rheine aus sehen können. Das Gesicht zum Rhein, — an dem die Wacht steht und der verteidigt wurde, — gewendet, würde die Gestalt des Heldenkaisers sich in schönster Beleuchtung dem Beschauer zeigen; nach Westen und Norden alles frei und nach Süden und Osten auch nicht beengt, weil die Straßen breit sind. Die abgestumpften Ecken der vier anstoßenden Quadrate gestatten, die Pferdebahn-Geleise in einer bezw. zwei Kurven um das Denkmal zu leiten, auch der Verkehr würde dort durch die breiten Straßen und Bürgersteige keine Störung erleiden. Da die Straßen sämtlich mit Bäumen bepflanzt sind, so wird in nicht zu ferner Zeit, wenn dieselben angewachsen sind, auch die grüne Umgebung nicht fehlen. Wir übergeben diesen Vorschlag der Oeffentlichkeit, damit er im Publikum besprochen werden kann und empfehlen ihn den Herren Stadtverordneten zur geneigten Prüfung.

Man könnte auch das Denkmal auf einen anderen Platz, vielleicht den schönsten in der Stadt, stellen, indem man das Cornelius-Denkmal nach der Alleestraße, mitten vor die Kunsthalle — gewiß keine ungeeignete Stelle — versetzt, die Theaterstraße in gerader Linie bis zur Hofgartenstraße durchführt und auf dem dadurch zu gewinnenden, gegen jetzt wesentlich vergrößerten Platze das Kaiser Wilhelm-Denkmal errichtet. Für gewisse Kreise kommt dieser Gedanke allerdings einer Profanation gleich; uns indes nicht, denn wir sind der Ansicht, daß Kaiser Wilhelm I. für Deutschland mehr gethan hat, wie der große Maler Peter von Cornelius, dessen Verdienste um die Kunst und ihre Regeneration in unserem Vaterlande wir selbstverständlich durchaus nicht schmälern wollen. Bei dieser Disposition finden sich dann freilich mehrere Monumente in einem ganz beschränkten Umkreise zusammen, was aber ebenso der Fall sein würde, wenn das Denkmal seine Aufstellung in der Alleestraße finden sollte. Auch schon von diesem Gesichtspunkte aus dürfte es wünschenswert sein, an einen anderen Stadtteil bei der Lösung der hier behandelten Frage zu denken.

Aus Kunst und Leben.

* **Stadttheater.** Düsseldorf, 29. Januar. Für die Feier des Kaisers Geburtstages hatte die Direktion des Stadttheaters einen eigenartigen Genuß aufgespart: Kleist's Hermannsschlacht, das großartige Gemälde voll von hinreißendem Patriotismus, das mit berauschender Schönheit der Sprache lebendige Charakterzeichnung verbindet. Ein regelrechtes Drama ist freilich das Stück nicht; auch darf man kein schöngefärbtes patriotisches Tableau suchen. Kleists Helden und Heldinnen sind schlecht und recht Barbaren deutscher Abstammung, tapfer, von glühender Vaterlandsliebe erfüllt, großartig in ihrer Liebe, aber auch in ihrem Haß und in ihrer Grausamkeit. Hermann ist ein Patriot ersten Ranges, aber auch das echte Muster eines Fürsten nach Machiavells Rezept, verschlagen, listig, lügnerisch, wenn es darauf ankommt, dabei herzlos grausam, mit Blut und Eisen Deutschlands Freiheit rettend, und doch wieder hochherzig des eigenen Vorteils und der eigenen Größe vergessend, wenn es des Vaterlandes Rettung gilt. Und Thusnelda? Vielleicht ist dieser Charakter noch weniger sympathisch und doch recht deutsch — d. h. deutsch wie es vor 2000 Jahren sich verstand, aber ebenso nach fremden Sitten und fremder Mode schielend, wie unsere modernen Evastöchter deutscher Zunge.

Das Ganze ist wie ein herber Trank wohlthuend und dem Kenner ein Genuß. Die Eigenart der Sprache harmonirend mit der Gestaltung der Charaktere; die seltsame Mischung von Tugend und Untugend, all das berauscht wie unserer Vorväter Lieblingstrank, der Meth.

Das Stück stellt an Regie und Schauspieler die denkbar größten Anforderungen. Der Dichter hat sich nichts versagt, um seine Figuren aus einem Holz zu formen; ihn kümmern nicht die eckigen harten Linien, an denen unser Empfinden sich stößt. Das unverfälschte Barbarenthum taugt für unsre empfindlichen Nerven nicht mehr, aber dem Dichter gilt das nichts, wenn es darauf ankommt, lebenswarm und konsequent seine Charaktere durchzuführen. Hermann, Thusnelda, Marbod, Varus, Ventidius usw., das alles sind Charakterbilder von so herbem Gepräge, daß nur die Besten an ihnen ihre Kunst versuchen dürfen. Nach dem Beifall zu schließen, den das nur mäßig gut besuchte Haus der Aufführung schenkte, war es den heimischen Kräften gelungen, Kleist's Absichten zu verkörpern, und da könnten wir uns eigentlich damit zufrieden geben, dieses Resultat festzustellen. Jedoch müssen wir immerhin unserer Pflicht genügen. Der Regie muß man das Lob zollen, daß sie an Fleiß und Umsicht nichts hat fehlen lassen. Vor Allem muß die gediegene Ausstattung anerkennend erwähnt werden, das Auge konnte sich nicht satt sehen an diesen prächtigen Bildern voll Leben und Bewegung. Auf historische Treue ist es dem Dichter freilich nicht immer angekommen. Seine Art, Briefe zu schreiben und zu adressiren zeugt von ziemlich guter Kenntnis des modernen Postwesens, und darum wollen wir auch das Parkgitter der Teutoburg nicht mit archäologischen Augen besichtigen. Vielleicht wäre über die vielumstrittene Scene ein Wort zu sagen, in der Thusnelda ihre Rache exekutiert. Doch ist von berufener Seite soviel darüber geschrieben worden, daß wir diese mehr dramaturgische Auseinandersetzung füglich vermeiden können und nur andeuten wollen, daß die völlige Unterschlagung der Scene, wie sie von einzelnen Bearbeitern versucht wurde, immer noch weniger angebracht erscheint als die Wiedergabe; freilich hätte sich auch ein Mittelweg einschlagen lassen, der die Nerven weniger stark affizirt. Auch über die historisch wie dramatisch gleich bedenkliche Duellscene vor der Abschlachtung des Varus wollen wir nicht weiter rechten, um das volle Lob und die rückhaltlose Anerkennung, die wir der Regie zollen müssen, nicht zu verkürzen.

Herr Maximilian hatte sich alle Mühe gegeben, den Hermann zu einer Charakterfigur im Sinne des Dichters auszugestalten, und man darf ihm das Zeugnis geben, daß ihm dies durchweg gelungen ist. Weniger wollte uns Frl. Seldburgs Thusnelda gefallen. Hermanns Gattin ist eine Barbarin — eine Deutsche freilich mit deutsch sentimentalen Zügen, aber die Sentimentalität ist nicht das Entscheidende, wie die Darstellerin interpretierte. Im Geiste des Dichters betrachtet hat diese Charakterfigur nichts Widerspruchsvolles. Aber Kleist ist mehr Realist, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Er verlangt für schelmische Neckerei, für halb unbewußte Lüsternheit, für Ekel und den Zorn ungebändigter Rache einen andern Ausdruck, als den Uebergang von einem lächelnden Piano zu einem im Jambenrhytmus rauschenden Fortissimo. Thusnelda ist eine ins deutsch-römische übersetzte Kokette der späteren deutsch-französischen Ausgabe, die das mittelalterliche Rügegedicht so köstlich verspottet:

Un unse leve Jufferntug sind lauter Mamesellen

und von denen selbst der grundehrliche Musikus Miller in „Kabale und Liebe“ angesteckt ist, da er seinem Töchterchen einen modischen „Kidebaerri“ wünscht. Dieselbe Frau, die sich unbändig erzürnt, als der Römer ihr eine Locke gestohlen hat, läßt sich tags darauf geduldig und nicht ohne Behagen gefallen, daß er sie eigenhändig à la Livia frisiert. Als sie aber hört, daß von ihrem Galan derselben Livia ihr festlicher Haarschmuck als versprochenes douceur d'amour zugesichert ist, da erfaßt sie der Ekel vor solch herzlosem Spiel und vor der eigenen naiven Herzens-Verirrung; daher ihr Aufschrei an den Gatten:

Geh, geh! ich bitte, Dich verhaßt ist Alles,
Die Welt mir, Du mir, ich, laß mich allein!

Sie fühlt sich besudelt in ihrer aufrichtigen simpeln Ehrlichkeit und muß sich reinigen durch eine beispiellos grausame Rachethat, grausam um so mehr, als Ventidius in der Parkscene wirkliche Leidenschaft empfindet und ohne Heuchelei zum Ausdruck bringt. Kurzum — wir verzichten auf die weitere Analyse — dieser Kampf zwischen dem Ekel vor dem eigenen Selbst, dem Mitleid mit dem Hingeopferten und der Rache für den Verrat treibt Thusnelda bis zum Paroxismus der Grausamkeit, und das alles muß zum Ausdruck gelangen, wenn die Figur uns verständlich, wenn sie uns erträglich er-

scheinen soll. Solcher Heldenarbeit war die Darstellerin nicht gewachsen, und daher blieb Thusnelda ein einfältiges, beschränktes, übergrausames Barbarenweib — nichts mehr und nichts weniger. Dagegen gelang Frl. Seldburg die Darstellung der deutschen züchtigen, vor der eigenen Herzensverirrung ängstlich fliehenden Frau um so mehr, was wir gerne anerkennen.

Man braucht nur den Theaterzettel anzusehen, um zu schließen, daß es unmöglich ist, sämtliche Rollen in entsprechender Weise mit hervorragenden Kräften zu besetzen. Aus dem Grunde führen wir nur die bedeutenderen Figuren hier auf. Von Herrn Christians durfte man eine lebendige und ansprechende Charakterisierung des Ventidius erwarten. Herr Schirmer gab den Marbod mit kräftigen Strichen; die mißvergnügten Fürsten wurden von den Herren Boll, Jaffé, Weiser, Reinecke etc. gut wiedergegeben und Herr Rücker fand sich recht gut in die Rolle des Varus. Die Alraune dürfte sich der Dichter doch etwas mehr in taciteischem Sinne als etwas „Unnahbares, Seherhaftes" gedacht haben, nicht als spöttische, hexenhaft wahrsagende Alte. Die Zofe Thusneldas überraschte in ihrer kleinen Rolle, sie wurde von Frl. Pöffenbacher sehr gut repräsentiert. Die übrigen der zahlreichen Chargen waren mehr oder weniger gut vertreten.

Das Gesamtbild war durchaus ansprechend und gefiel allgemein. Der Direktion muß man Dank dafür wissen, daß sie das unheimlich große Werk in ihr Repertoir aufgenommen hat, und wir würden uns freuen, bald einer Wiederholung dieses prächtigen Gemäldes beiwohnen zu können.

o-o **Stadttheater.** Düsseldorf, 28. Januar. Die Romantik in dem Scheffel-Neßlerschen Trompeter kam besonders bei der trefflichen Besetzung der Hauptpartieen durch Frl. Klein und den sehr gut disponierten Herrn Wuzel bestens zur Geltung. Beide Darsteller ließen keine Gelegenheit, tieferes Empfinden zu dokumentieren, vorübergehen. Ihre speziellen Ensembles gewährten schönen Genuß, was um so mehr hervorzuheben ist, als Neßler nicht vermocht hat, die Oper mit rechter Innigkeit und Wärme auszustatten. Sentimentalität vermag jene nicht zu ersetzen. Recht frisch war das Vorspiel. Hier war es das Verdienst von Herrn Wuzel, Alt-Heidelberg, die vielgefeierte Musenstadt, mit aller Begeisterung zu besingen, auf das Trefflichste unterstützt von Herrn Pietsch, dem überhaupt voller Anteil an dem Abend gebührt, um so die fröhlich heitere Stimmung vorzubereiten, welche unbeschadet des Abschiedliedes vorherrschend bleiben soll. — Frl. Schwartz fand sich im Verlaufe wenigstens recht gut in die Rolle der vornehmlich ahnenstolzen Gräfin gesanglich sowohl wie darstellerisch. Die Herren Nöthig (Freiherr) und Reinecke (Konradin) boten recht Annehmbares. Sonst noch zu nennen sind die Herren Wolf (Haushofmeister), Weiser (Rektor magnificus und Graf), Mirfalls (Damian) und in der niedlichen Mai-Idylle Frl. Huchthausen mit ihren Damen.

Vermischtes.

* Berlin, 25. Jan. Mit 45 000 Mark in Staatspapieren ist gestern die 23 Jahre alte Tochter eines Restaurateurs im Norden der Stadt ihrem Vater durchgegangen. Das junge Mädchen hatte sich gestern früh von Hause entfernt, und als dasselbe nach Verlauf von 4 Stunden noch nicht wiedergekehrt war, schöpfte der Vater Verdacht, und bei der Untersuchung seiner Kasse machte er die ihn niederschmetternde Entdeckung, daß mit der Tochter zugleich seine Ersparnisse im oben angegebenen Betrage verschwunden waren; 400 Mark in barem Gelde hatte die Durchgängerin zurückgelassen. Der sofort ins Werk gesetzte Versuch, den Verkauf der Papiere zu sperren, blieb leider erfolglos, denn die ungetreue Tochter hatte die Wertpapiere in der Zwischenzeit bei dem Bankier ihres Vaters in dessen angeblichem Auftrage bereits umgesetzt. Von dem Mädchen fehlt bis jetzt jede Spur.

* Ueber die Todesursache Kaiser Wilhelms I. bringt das neueste Heft von „Ueber Land und Meer" aus der Feder von Fr. Wilh. Groß einige hochinteressante Mitteilungen, denen wir auszüglich einiges entnehmen wollen. Wir schicken voraus, daß die Quelle, der die Mitteilungen erflossen, wohl als authentisch und zuverlässig zu betrachten ist. Dieselbe wird verbürgt durch einen hochgestellten Generalarzt und intimen Freund des Leibarztes Dr. von Lauer, der wohl wie kein anderer in der Lage war, durch jahrelange und gewissenhafte Beobachtungen die Natur des Kaisers auf das Genaueste zu studieren und kennen zu lernen und demgemäß auch über die Konstitution des letzteren ein bestimmtes Urteil abzugeben. Es wird nun in dem erwähnten Artikel zunächst konstatiert, daß man trotz des langwierigen, aber nicht schweren Blasenübels, an welchem der Monarch litt, sich hätte der wohlberechtigten Hoffnung hingeben können, ihn noch mehrere Jahre auf dem Throne zu sehen — „wenn nicht, — wie es in dem Bericht heißt — „ein unvorhergesehener Fall eingetreten wäre, der schließlich die Katastrophe herbeiführte." Ueber diesen Vorfall wird nun in dem beregten Artikel folgendes mitgeteilt: Sobald sich abends der Arzt, Dr. v. Lauer, entfernt hatte, setzte sich der Kammerdiener wie immer zum Kaiser und begann seine Plauderei einzuleiten. Aber meist dauerte es nicht lange, so nickte der Erzähler, der auch kein Jüngling mehr war, ein. So geschah es auch an diesem Abend (es ist die Rede von dem Abend etwa eine Woche vor dem Tode Kaiser Wilhelms I.) und als der Diener wie regelmäßig viel früher einschlummerte, als sein hoher Herr, und die nicht mißzuverstehenden Kopfbewegungen ausführte, wurde er ins Bett geschickt. „Das geht nicht, Eure Majestät", wandte der Diener ein, der sich an die Instruktion des Leibarztes erinnerte; „ich muß noch den Thee bereiten, den Dr. von Lauer verordnet hat!" „Geh' nur," sagte der Kaiser, der nicht nachließ, zu drängen. „Ich werde mir meinen Thee schon selbst zubereiten!" Diese außerordentliche Rücksichtnahme auf seine Dienerschaft, welche — wie in dem Artikel auseinandergesetzt wird — von dem greisen Monarchen förmlich gezwungen wurden, ihren Herrn auch nachts sich selbst zu überlassen, gab einige Abende später die Veranlassung zu dem nachstehenden, verhängnisvollen Vorfall: „Wie oben bemerkt, litt Se. Majestät seit vielen Jahren an einem unbedeuten Blasenleiden, das ihm mitunter etwas Unruhe verursachte. Eine Beschwerde der vorgedachten Art mochte es sein, die den hohen Herrn auch in der verhängnisvollen Nacht, von der nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen, zum Verlassen des Bettes genötigt hatte. Leider waren aber auch da (entsprechend den Wünschen des hohen Herrn) wieder keine Diener zur Stelle, und als diese erschienen, fanden sie den Kaiser außerhalb des Bettes auf dem Teppich in hilflosem Zustande, ohne sich selbst aufrichten und das Lager wieder erreichen zu können. Wie lange der hohe Herr in dieser Situation zugebracht hat, ist wohl mit Sicherheit nicht zu bestimmen. Jedenfalls mußte es längere Zeit gedauert haben, denn die stattgefundene Erkältung war eine so schwere, daß augenblicklich die bedenklichsten Symptome auftraten. Obgleich der Kaiser rasch in das Bett zurückgebracht und Dr. von Lauer herbeigerufen wurde, waren doch alle Anstrengungen des letzteren, die Folgen abzuwehren, ohne Erfolg."

* Im Sitzungssaale des deutschen Reichstages wäre beinahe einmal ein Revolverschuß abgegeben worden — kein anderer als Fürst Bismarck war es, der sich stark versucht fühlte, es zu thun. Poschinger bezeugt es in seinem neuesten Werke über Bismarck und die Parlamentarier. Wie Fürst Bismarck bei dem parlamentarischen Frühstück am 20. Mai 1889 den Gästen erzählte, lief er manchmal Gefahr, noch leidenschaftlichere Streiche zu spielen, als er in Wirklichkeit gethan hat. In der Reichstagssitzung vom 18. Mai 1889 ward, als Bismarck den Freisinnigen ihre Abstimmung bei der letzten Wehrvorlage zum Vorwurfe machte, in den Reihen dieser Partei ein emphatisches „Pfui" laut. Der Kanzler hatte, als er so „vor versammeltem Kriegsvolke" an den Pranger gestellt ward, das Gefühl, als ob er angespuckt würde. Wie gerne hätte er nun auf die Freisinnigen geschossen, nicht mit Worten, sondern mit einer veritablen Waffe. Er hatte aber keine bei sich. Einmal jedoch habe er, erzählte er, einen geladenen Revolver mit sich geführet und unwillkürlich nach demselben gegriffen, um auf den Grafen Ballestrem, Mitglied des Centrums, zu schießen, als dieser ihm im Reichstage mit solch einem „Pfui!" aufwartete. Der Kanzler hat sich „noch schnell genug gefaßt und das gefährliche Ding in der Tasche stecken lassen.

* 5 000 000 Streichhölzer verpufft. In Angerburg (Ostpreußen) entzündeten sich am 20. d. Mts. in einem Geschäfte 5 Millionen rotköpfiger Streichhölzer und flogen in die Luft. Die starke Erschütterung wurde in der ganzen Stadt gespürt. Die beiden Lehrlinge, die den Unfall verschuldeten, kamen mit leichten Verletzungen davon. Das Dach des Hauses wurde durch den Luftdruck in die Höhe gehoben.

* Freiburg i. B., 25. Jan. Der frühere Bürgermeister von Hugstetten hatte eine Trauung ohne Bräutigam vollzogen, d. h. die Einträge in das Standesregister nur vor der Braut und dem Vater des Bräutigams gemacht, während der Bräutigam seine Unterschrift erst am Tage nachher gegeben hatte. Der ehemalige Bürgermeister wurde deshalb nach der „Bad. Landesztg." von der hiesigen Strafkammer zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

* München, 26. Jan. Geh. Rat v. Pettenkofer in München hat die Professur für Hygiene an der dortigen technischen Hochschule aufgegeben und will sich hinfort auf die Lehrthätigkeit an der Universität beschränken. Einer der jüngsten Schüler Pettenkofers, der Privatdozent Dr. Prausnitz, ist zum außerordentlichen Professor der Hygiene an der Universität Graz ernannt worden. Dr. Prausnitz ist gleichzeitig ein Schüler von v. Voit, unter dessen Leitung er eine Anzahl wertvoller Beiträge zur Lehre vom Stoffwechsel und der Ernährung geliefert hat. Von Pettenkofers Schülern haben jetzt Lehrstühle inne: Huppe in Prag, Wolffhügel in Göttingen, Rubner in Berlin, Renk in Halle, Forster in Amsterdam, K. B. Lehmann in Erlangen.

Paris, 26. Jan. Nach Meldungen aus Boulogne sur Seine explodierte heute Mittag in der Waschanstalt ein Dampfkessel. 14 Personen sollen getödtet, 60 verwundet sein. = Aus den Trümmern des durch eine Kesselexplosion eingestürzten Waschhauses in Boulogne sur Seine sind zwei Leichen und eine schwerverwundete Frau hervorgezogen worden. Da gerade Mittagspause war, befanden sich im Waschhause nur etwa zehn Frauen. Man befürchtet, daß die meisten umgekommen sind.

() Paris, 29. Jan. (Telegr.) Das Gnadengesuch Baillants wurde nach längerer Sitzung von der Gnadenkommission verworfen. Die Hinrichtung Baillants wird voraussichtlich am nächsten Mittwoch stattfinden.

* Einen erschütternden Vorfall berichtet die russische Zeitung „Krim": Die Bauern des Dorfes Sfrednya Ssably im Ssimferopoler Kreise, der 80jährige Ljaltschsko, dessen Tochter Awdotja, deren Mann Borbotko und der 14jährige Sohn des letzteren waren auf einem Ochsengespann nach Ssimferopol gekommen, um Einkäufe für die Weihnachtsfeiertage zu machen. Am 23. abends traten sie bei Frost und Schneegestöber die Heimfahrt an. Bei einbrechender Nacht verloren sie bald die Spur des Weges und gerieten in eine schneeverwehte Vertiefung, in welche die Ochsen so weit versanken, daß sie nicht von der Stelle konnten; man war genötigt, sie auszuspannen. Der Instinkt würde die Tiere vielleicht auf den richtigen Weg führen, dachten die Leute und trieben sie an, selbst langsam nachfolgend. Zuerst begann der 80jährige Greis zurückzubleiben; er brach endlich entkräftet zusammen. Tochter und Schwiegersohn griffen ihm unter die Arme und zogen ihn mit Aufbietung aller Kräfte weiter. Darüber verloren sie die Ochsen aus dem Gesicht. Erneuerte Anstrengungen, den alten Vater vorwärts zu bringen, hatten nur zur Folge, daß den helfenden Armen die Kräfte ausgingen, und alle drei völlig erschöpft und vor Kälte erstarrt in die Knie sanken. Da streckte der Alte sich auf die Erde aus. „Lebt wohl, Kinder, es geht nicht weiter." Das mußten die Verzweifelnden zuletzt auch einsehen. Sie bedeckten den Greis mit einem Kleidungsstücke, sprachen ihm Mut zu und eilten weiter, den Weg oder eine menschliche Wohnung aufzufinden. Lange irrten sie in der Steppe umher. Endlich versagten auch der Frau die Kräfte. Der Mann und der Sohn nahmen sie auf die Arme. Als der Knabe nicht weiter konnte, lud Borbotka sein Weib auf den Rücken. So ging es eine Strecke. Aber die Kälte nahm zu, die Kräfte nahmen ab, der Mann konnte nicht weiter, und auch die Frau bestand jetzt darauf, daß man sie niederlege; sie erstarre an Händen und Füßen, sie fühle sich schwer wie Blei. So legte sie sich nieder. Borbotko zog ihr die Halbstiefel aus, wickelte ihre Füße in seine Pelzmütze, rieb ihre Hände, suchte die bereits Phantasierende auf alle erdenkliche Weise zu erwärmen und wach zu halten — umsonst. Mit dem letzten Gedanken an ihr zu Hause gelassenes Brustkind, das sie mit den Bewegungen des Wiegens an sich zu drücken vermeinte, schlief sie ein. Vater und Sohn weinten. Ersterer schien sich nicht vom Fleck rühren zu wollen. Da rüttelte ihn der Knabe mit den Worten auf, zu Hause seien ja noch kleine Kinder; sie könnten am Ende mit der Mutter auch noch den Bater verlieren. Er hatte Recht. Borbotka kam zurück. Er nahm Abschied von der Eingeschlafenen, und auch der Sohn that es, dann suchten sie weiter nach Rettung. Erst am Morgen des 24. Dezember gelangten sie an eine Waldhüterhütte, wo man sie aufnahm und erwärmte. Borbotko waren die Finger und Zehen abgefroren. Die zum Aufsuchen der Zurückgelassenen ausgesandten Leute fanden an demselben Morgen die erfrorene Frau, aber erst am 25. Dezember die Leiche des Alten.

Privatdepeschen des Düsseld. Volksblattes

□ **Pest**, Montag, 29. Jan. Wie in Hofkreisen verlautet, enthielt das Glückwunschtelegramm des österreichischen Kaisers anläßlich des Geburtstages des deutschen Kaisers einen Passus, in welchem der österreichische Kaiser seiner Genugthuung über die Aussöhnung des deutschen Kaisers mit dem Fürsten Bismarck Ausdruck gab.

△ **Brüssel**, Montag, 29. Jan. Ein hiesiges Blatt meldet, König Leopold habe dem Baron Dhanis, dessen Tod hier noch nicht feststeht, den Titel eines Staatsinspektors verliehen. Dies ist die höchste Würde, welche im Kongostaate verliehen werden kann. Dhanis weiß jedenfalls in diesem Augenblick noch nicht, daß ihm der Barontitel verliehen ist.

÷ **Rom**, Montag, 29. Jan. Gestern celebrierte Papst Leo XIII. in der St. Peterskirche vor 12 000 Gläubigen eine feierliche Messe, nach welcher er, auf einem Thronsessel sitzend, die Huldigung des Dechanten von Rom entgegennahm. Nach einer kurzen Dankrede ließ der hl. Vater eine Ansprache durch Msgr. Valtini verlesen. Bei seiner Ankunft und seinem Ausgange wurde der Papst lebhaft begrüßt. Das Aussehen desselben war vorzüglich, von Ermüdung keine Spur zu sehen, obgleich die Feier über zwei Stunden dauerte. Elf Kardinäle wohnten derselben bei. In seiner Ansprache gab der Papst seiner Liebe zu dem römischen Volke Ausdruck, sowie dem Bedauern über die ungünstige moralische und politische Lage der Halbinsel und wünschte eine baldige Wiederherstellung der guten Ordnung.

Möchte man die schlimme Lage der Hauptstadt erkennen und derselben abhelfen durch Beseitigung der Ursachen dieser Lage. Der Ruin bestehe sowohl in moralischer als in materieller Hinsicht. Die Gerechtigkeit und der gesunde politische Sinn forderten, daß ein anderer als der bisher verfolgte Weg eingeschlagen werde. Man müsse zur Religion und vertrauensvoll zu demjenigen zurückkehren, welcher von Gott mit dem obersten Ministerium der Religion betraut ist. Die Worte des Papstes hätten nämlich auch die Kraft, das materielle Leben zu einem glücklichen zu gestalten.

)-(**Belgrad**, Montag, 29. Jan. Infolge einer Proklamation der Radikalen, welche dem König das Recht absprechen, die angeklagten Minister zu amnestieren, ist die Niederschlagung des Prozesses einstweilen aufgeschoben worden.

Düsseldorf, 29. Jan.	Rheinst. 1,88 — 0,25. Wind S Therm. + 1. Barom. 28—1.		
Mannh., 28. Jan.	1,99 — 0,02	Coblenz, 28. Jan.	1,95 — 0,17
Mainz, 28. Jan.	0,30 — 0,03	Trier, 28. Jan.	1,15 — 0,09
Bingen, 28. Jan.	1,06 — 0,05	Köln, 28. Jan.	2,00 — 0,25
Caub, 28. Jan.	1,20 — 0,10	Ruhrort, 28. Jan.	1,82 — 0,24

354 **Ca. 6000 Stück Seidenstoffe** — ab eigener Fabrik — **schwarze, weiße** und **farbige** — von **75 Pfg.** bis **Mk. 18.65** per Meter, — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) ☞ **Porto- und steuerfrei ins Haus!!** Katalog und Muster umgehend.
Seidenfabrik G. Henneberg (k. k. Hofl.) **Zürich**

Das
Jahrgedächtnis
für den verstorbenen Herrn
Kaufmann
Konrad Kukuk
findet statt
Dienstag, den 30. Jan. 1894, morgens ½9 Uhr,
in der Maria Himmelfahrtspfarre, Flingern.

Heilige Seelenmesse
Dienstag, den 30. Januar 1894
für die verstorbene Frau
J. Bender und **M. Kessel**
in der Antonius-Kirche zu Ober-Niederkassel.

Das Jahr 1894
soll der St. Pius-Gemeinde endlich eine Kirche bringen. Der Bau derselben ist bereits soweit fortgeschritten, daß mit dem Putzen des Innern begonnen werden konnte. Wenn uns nur unsere Freunde draußen im Lande gerade in diesem Jahre recht stützen wollten! Ich bitte innigst darum; denn wir bedürfen der Hilfe Anderer, soll daß Werk zu Ende geführt werden. Gott zum Gruß!
Pfarrer Frank,
Berlin, O,
Pallisadenstraße 73. 511

Zum sofortige Eintritt ein mit guten Zeugnissen versehener 793
Viehwärter
gesucht. **Zum Holt, Ratingen.**

Mehrere Küchenmädchen, Viehmägde, Viehwärter, Knechte f. Lichtmeß und Mai gesucht.
Peter Hefels, Gerresheim,
785 Grilingerstraße 34.

Zu Lichtmeß wird ein erfahrenes zuverlässiges katholisches 605
Kindermädchen
gegen hohen Lohn gesucht.
Näh. in der Expedition d. Bl.

Civilstand der Oberbürgermeisterei Düsseldorf.
Gestorbene.
Den 26. Jan. Marg. Wirtz, 5 J., Concordiastr. Den 25. Jos. Müller, 8 J., Thalstr. Elias Cosman, Rentner, 75 J., Ehemann, Capellstr. Den 26. Julie Kerper, 1 J. 5 M., Carl-Antonstr. Den 25. Wilhelm. Canters, 6 J., Lierenfeld. Den 26. Erich Hackmann, 8 M., Derendorferstr.

In Tauf- u. Erstlingssachen findet man die **schönste** und **gediegenste** Auswahl zu den **billigsten Preisen** bei **Joseph Bill,** 2 Bergerstraße 2.

Gütchen,
in der Nähe der Stadt, (1½ Morgen Garten und 2 Morgen Ackerland) mit Scheune und Stallung, ist wegen anderweitiger Unternehmung vorteilhaft zu kaufen. Es können auch 25 Morgen Pachtland zugegeben werden, eventuell können auch 1 Pferd, 3 Kühe und Ackergerätschaften mitübernommen werden. Größter Milchumsatz in unmittelbarer Nähe.
Offerten unter W. S. an die Expedition dieses Blattes. 829

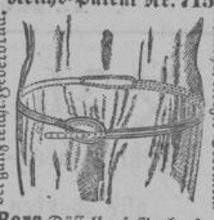
In guter Lage zwischen Güter- und Hauptbahnhof, in der Nähe der Pferdebahn:
Großes Laden-Lokal, 3 bezw. 4 Schaufenster;
großes Laden-Lokal, 2 Schaufenster, mit je 3 Wohnräume u. Zubehör.
Außerdem:
2 Wohnungen, je 5 Räume, 1. Etage
2 " " " 2. "
2 " " " 3. "
für sich abgeschlossen, einschließlich Mansarden und Zubehör, billigst, sofort oder später 952
zu vermieten.
Näh. **Blumenstraße 14.**

Schöne Baustellen
in unmittelbarer Nähe der Grafenberger Chaussee, ohne Anzahlung billig zu verkaufen. Offerten unter I. B. 553 an die Exp. d. Bl. 646


Für Gemüsezüchter!
Ein Gut von 5 — 10 Morgen (nach Wunsch) verb. mit unbeschr. Wirtschaft in der Nähe von Crefeld zu verkaufen. Antritt nach Uebereinkunft. 825
Näheres in der Exped. d. Bl.

18000 Mark
vom Selbstdarleiher sofort auszuleihen. Offerten sub K. M. 1 an die Filial-Expedition ds. Bl., Nordstraße 1. 822

Getragene Kleider,
Uniformen, Militär-Effekten werden angekauft von
Engelbert Maurer,
Schneidermeister, 39 Wallstraße 39

Patent-Bruchband Bors.
D. Reichs-Patent Nr. 71567.

Sicherer Erfolg bei ganz leicht. Federdruck. Sofortige Anerkennung v. mehr. Aerzte-Vereinen.
L. Bors Düsseldorf, Grabenstr. 10.


Bertram's verbesserte Theerschwefel-Seife
beseitigt alle Hautunreinigkeiten in kürzester Zeit u. erhält die Haut jugendlich frisch. Nur allein echt bei
Christ. Bertram, gegr. **1848,**
Hofl., Bolkerstr 5 u. Schadowstr. 37. Fabrik feiner Seifen u. Parfümerien.

Wegen vorgerückter Saison verkaufe ich von heute ab meine sämtlichen 640
Filzschuh-Artikel
zu und unter Einkaufspreisen.
Gleichzeitig offeriere ich einen größeren Posten
Gummischuhe.
Frau Witwe Zöllner,
61 Duisburgerstraße 61.

30—35 000 Mark
als 1. Hypothek gesucht. Offerten unter I. B. 536 an die Expedition dieses Blattes. 647

24 neue Mistbeetfenster und Mistbeeterde
billig abzugeben. 750
Derendorf, Münsterstraße 142.

Eine junge, frischmelke 788

Kuh
zu verkaufen, bei Jos. Richartz Itter.

12000 Mark 795
liegen an erster Stelle zum Ausleihen bereit. Offerten unter M. C. 652 besorgt die Exped. d. Bl.

Schöne große
Pflanz-Dicke-Bohnen
zu haben. M. Conen,
Burgplatz 12.

Städtische Tonhalle.
Donnerstag, den 1. Febr.:
Grosse
Masken-Redoute.

Anfang präcise 8½ Uhr abends.
Eintrittspreis abends an der Kasse Mark 1,25.
Billets im Vorverkauf à M. 1,— bei **August Abels,** Marktstrasse 5; **Wilh. Bethan,** Königs-Allee; **Cl. Custodis,** Thurmstrasse; **Lindau & Winterfeld,** Bismarck- und Oststrassen-Ecke; **Jean Waldmeier,** Alleestrasse 21; **Jos. Wolf,** Hunsrücken 32; **W. Zengerly** Mittelstrasse 10. 830

Gerichtlicher Verkauf einer Ackerparzelle.
In der gerichtlichen Teilungssache des Peter Wollff zu Angermund und Genossen, gegen Ehefrau Friedrich Dapper in Tiefenbroich und Genossen, wird der unterzeichnete zu Kaiserswerth wohnende Königlich Preußische Notar Joseph Burghartz am
Montag, den 5. März 1894, nachmittags 3 Uhr,
zu Angermund in der Wohnung des Wirtes **Ferdinand Perpeet,** die zur Teilungsmasse gehörige, in der Gemeinde Angermund-Rahm, Bürgermeisterei Angermund, Flurabteilung „Lindung" gelegene Ackerparzelle, eingetragen im Kataster unter Artikel 22, in Flur IV, der Nr. 6/1 zur Größe von 2 Hektaren 52 Aren 94 Metern, begrenzt vom Fürsten von Hatzfeldt, zuerst in 5 gleich großen Abteilungen u. demnächst im ganzen öffentlich versteigern.
Die Verkaufsbedingungen und Vorakten sind auf der Amtsstube des Unterzeichneten einzusehen.
Kaiserswerth, den 25. Januar 1894. 820
Burghartz, Notar.

Abbruch.
Thüren, Fenster, Bauholz, Balken, Sparren, Bretter, Dachziegeln und alte gute Ziegelsteine billig zu verkaufen von
Schachtmeister Rohm,
Gerresheimerstraße 39.

Eine Drehbank, 691
zwei **Hobelbänke,** sämtliches **Schreiner-Werkzeug** sofort zu verkaufen. Näh. in der Exp. d. Bl.

Rot-Tannen-Gerüststangen, 804
circa 5 Waggon, verkaufe billigst (auch fuhrweise). Offerten unter H. L. 553 an die Exped. d. Bl.

Städtische Tonhalle.
Fastnachts-Sonntag, -Montag und -Dienstag,
nachmittags von 6 Uhr ab:

Karnevalistische
Reunion
mit Musik,

in allen oberen Sälen des Neubaues der Tonhalle.
Eintrittskarte à Person 1 Mark,
welche in den genannten Sälen **für Wein in** Zahlung gegeben werden kann.
Die Eintrittskarte berechtigt nur **zum einmaligen** Besuch der Reunion; für jeden ferneren Besuch **muss eine neue** Eintrittskarte gelöst werden.
☞ **Bier wird nicht verabreicht.** ☜
Diese **karnevalistische Réunion** steht mit den Maskenbällen im Kaisersaale etc. **in keinerlei Verbindung.** Zu beiden Festlichkeiten müssen besondere Eintrittskarten gelöst werden.
Louis Berz.

Gerichtlicher Verkauf einer Parzelle Holzung.
In der gerichtlichen Teilungssache des Peter Wolff zu Angermund und Genossen gegen die Eheleute Wilhelm Dieregsweiler daselbst und Genossen wird der unterzeichnete, zu Kaiserswerth wohnende Königlich Preußische Notar Joseph Burghartz am
Montag, den 5. März 1894, nachmittags 5 Uhr,
zu Angermund in der Wohnung des Wirtes Ferdinand Perpeet,
die zur Teilungsmasse gehörige, in der Gemeinde Lintorf, Bürgermeisterei Angermund, Flurabteilung „Klein-Kuckelter" gelegene Parzelle Holzung, eingetragen im Kataster unter Artikel 236, in Flur III, der Nr. 875 49, zur Größe von 6 Hektaren 33 Aren 43 Metern, begrenzt vom Angermund-Lintorfer Kommunalweg, vom Grafen von Spee und Kirche zu Angermund, zuerst in 10 gleich großen Abteilungen und demnächst im ganzen öffentlich versteigern.
Die Verkaufsbedingungen und Vorakten sind auf der Amtsstube des Unterzeichneten einzusehen.
Kaiserswerth, den 25. Januar 1894.
821 **Burghartz, Notar.**

Betten- und Bettwaren-Fabrik und Handlung

Kasernenstrasse 4 und 6,
Ecke Alleeplatz,
Sternefeldsches Haus,
Eingang Kasernenstrasse 4,

Gebrüder Küster,

Düsseldorf.

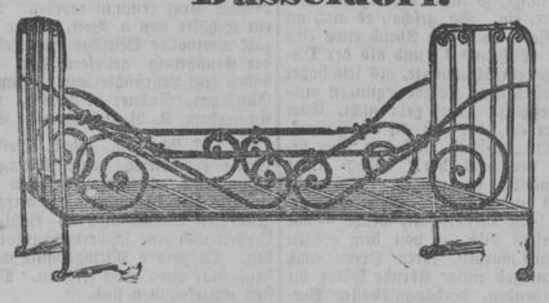
Kasernenstrasse 4 und 6,
Ecke Alleeplatz,
Sternefeldsches Haus,
Eingang Kasernenstrasse 4,

Große Auswahl in Puffs und Reisekissen.

Roßhaar-Kopfkissen in Wildleder.

Bettstellen.

Holzbettstellen . . .	von M. 15,—	bis M. 150,—,
komplett eingerichtet .	„ „ 72,—	bis „ 475,—,
Feine engl. Metallbettstellen	„ „ 24,—	bis „ 90,—,
komplett eingerichtet .	„ „ 85,—	bis „ 420,—,
Eiserne Bettstellen . .	„ „ 19,—	bis „ 37,50,
komplett eingerichtet .	„ „ 32,—	bis „ 180,—,
Kinderbettchen . . .	„ „ 11,—	an,
eingerichtet . . .	„ „ 24,—	bis „ 150,—.



Fertige Bettwaren.

Unterbetten mit Federn gefüllt	von M. 12,50 an.
Oberbetten mit Federn gefüllt	„ M. 12,— an.
Plumeaux mit Federn gefüllt	„ M. 7,50 an.
Kissen mit Federn gefüllt	„ M. 4,50 an.

Auf Wunsch erfolgt die Füllung in Gegenwart der verehrten Kunden.

Matratzen.

Sprungfeder-Matratzen.
Rosshaar-Matratzen.
Seegras-Matratzen.

Stepp-Decken

nur eigenes Fabrikat,
in Kattun, Zanella, Woll-Satin, Halb-Seide von M. 8,— bis M. 45,—.
Daunen-Decken in Satin, Seide und Zanella, von M. 34,50 bis M. 150,—.

Wollene Decken.

Feine Jaquard-Decken in sehr grosser Auswahl von M. 11,— bis M. 27,—.
Grau melierte Decken, uni, rote und weisse Woll-Decken von M. 4,50 an.

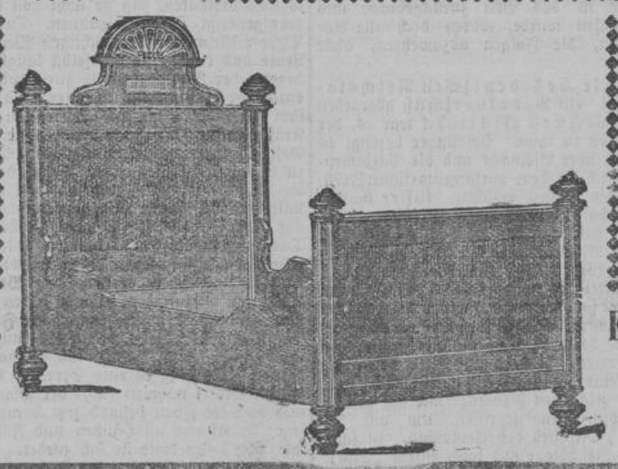
Bett-Decken.

Waffel-Decken.
Piqué-Decken.
Fantasie-Decken.

Federn und Daunen.

Graue Federn	von M. 1,10 an.
Weisse Federn	„ „ 3,00 an.
Daunen	„ „ 4,50 an.
Eider-Daunen, Ia. feinste . . .	„ 38,—
Rosshaare	„ „ 1,25 an.

Seegras, Flocken, Pflanzen-Daunen.



Bettstoffe.

Barchend, garantiert federdicht	von M. 1,20 an.
Bettdrell	„ „ 1,20 an.
Federköper	„ „ 2,— an.
Bettsiamosen	„ „ 0,60 an.

Leinen für Bettücher, Kissenbezüge.

Aufarbeiten v. Sprungrahmen, Matratzen.

Braut-Ausstattungen.

Eigene Reinigungs-Anstalt für Federn, Daunen etc.

Hotel-Einrichtungen.

Allgemeiner Verein der Karnevalsfreunde

Tonhalle.



Montag, den 29. Jan. 1894,
abends 8 Uhr 11 Min.:

Dritte Damen-Sitzung

im Kaisersaale
der Städtischen Tonhalle.

Tageskarten à 3 Mark inkl. Mütze.

Damenkarten à 2 Mark.

Die verehrten Damen werden gebeten, ihr Köpfchen recht närrisch zu schmücken.

Der Xler Rat.
J. A.:
Joseph Herchenbach.

Möbel-Fabrik und Lager

in allen vorkommenden

MÖBELN.

Komplette Zimmer-Einrichtungen

in jeder Holzart, stehen zur Ansicht aufgestellt und werden unter Garantie billig verkauft. 743

6 Gerresheimerstrasse 6, nahe am Wehrhahn.

Der Bonifacius-Sammelverein

verwendet die ihm übermittelten Gaben dazu, armen, in der Diaspora lebenden katholischen Kindern durch zeitweilige Aufnahme in **Kommunikanten-Anstalten** oder **Waisenhäuser** den Unterricht in der Religion und die Vorbereitung auf den Empfang der hl. Sakramente zu ermöglichen.

Hiezu bittet der Vorstand ergebenst, Ehrenkarten zu 2 Mark oder Mitgliedskarten zu 50 Pfg. durch die Unterzeichneten zu beziehen; Gaben in Geld, sowie gesammelte Cigarrenspitzen oder Staniolabfälle, alte Geldmünzen, außer Kurs gesetzte oder sonst seltenere Freimarken und dergleichen abzugeben oder zur Abholung bei uns anzumelden. 453

L. Reiners, Kaplan, Vorsitzender, Neubrückstr. 18. — **Aug. Fisel**, Schriftführer und Kassierer, Alleestr. 41.

B. Simons & Cie.,

Königs-Allee 17.

Düsseldorf, den 27. Januar 1894.

Provisionsfreie Kurse für Umsätze von M. 1000 u. darüber.

Wir zahlen für Vista stempelfrei.		Wir geben kurze Ausschreibung.	
Paris, franz. Bankpl. u. Noten	81,05	Paris	81,25
Brüssel, belg. Bankpl. u. Noten	80,95	Brüssel, Antwerpen . .	81,15
London u. engl. Noten .	20,41½	London	20,45½
Amsterdam u. engl. Noten	169,05	Amsterdam	169,45
Italien, Mailand . . .	70,55	New-York	4,20½
Italien, grosse Bankplätze	70,40	Wir erlassen, soweit, Vorrat,	
Schweiz	80,70	3½% Konsols à 101,10, 3% Konsols	
Napoleons	16,20	à 86,30, zahl. dageg. für 3½% 100,70,	
Sovereigns	20,34	für 3% 85,90. Alles spesenfrei.	

Am 1. Februar 1894

eröffne ich hierselbst eine

Handarbeits-Schule.

Anmeldungen werden entgegengenommen, sowie jede gewünschte Auskunft erteilt 721

Traudy Wilmshorst, gepr. Handarbeitslehrerin,
146 Friedrichstraße. — Friedrichstraße 146.

Jeder Husten

erschüttert und greift die Athmungs-Organe an, auf deren regelmässiger Function der Organismus beruht; bei Nichtbeachtung sind leicht ernste Hals- und Brust-Krankheiten die Folgen.

Alle an Husten und Heiserkeit Leidenden sollten diese daher im Keime zu lindern suchen, wobei die

Stollwerck'schen Brust-Bonbons

treffliche Dienste leisten.

In versiegelten Packetchen zu 40 und 25 Pfg.

vorrätig in **Düsseldorf** bei:

W. Becker.
Balthasar Becker.
D. Bestgen, Konditor.
Martin Bayertz.
Hugo Bierhoff, Hof-Konditor.
Otto Bröckelschen.
C. Büsen, Konditor.
J. Büsen Wwe.
P. Büsen, Konditor.
F. Burghartz.
Johann Cönenberg.
Jean Conen.
F. A. Crux.
Heinrich Dapper.
J. Dierdorf.
Frau C. Düwerth.
W. von Eicken.
Jos. Esser jr.
Wilhelm Fix.
Peter Fleischhauer.
Georg Flieger, Konditor.
Ludwig Fuhrwerk.
F. J. Greiss.
Anton Hilgers.
Theodor Hilgers.
M. Ippendorf.
Bernhard Jonen.
J. Karp.
Johann Kaspers.
P. W. Klein & Sohn.
L. Kluth Wwe.
P. Kolgraf Nachfolger.
Frl. Th. Köller.
H. Krupp, Konditor.
Frl. Katharina Kürten.
Emil Lichtenberg Wwe.
G. Ludwig.
B. Meese.
G. A. Müller.
L. Nierhaus Nachfolger E. v. Dreden.
W. Olbertz, Konditor.
Jakob Peters.
Emil Röver.
Alfred Tapken Nachf. Wilh. Baum.
Robert Trappe.
Chr. Unkelbach.
J. Varenkamp.
Ernst Vogel.
J. Wahl.
August Weissgerber.
Wenzel & Qlmesdahl.
C. F. Wicke.
E. Wolferts.

In **Benrath** bei:
G. Kuchenberg. — Fr. Wachendorf.
P. Stelzmann und bei

In **Erkrath** bei: Konsum-Verein und Johann Fischer.
In **Gerresheim** bei: H. Bröckelschen.
In **Heerdt** bei: E. Seibt.
In **Hilden** bei: Gebr. Dickes.
In **Huckingen** bei: H. Schallbroch.
In **Kaiserswerth** bei: Geschwister Bingen.
In **Mündelheim** bei: P. Pallerberg.
In **Oberbilk** bei: Joseph Schreuers.
In **Rath** bei: J. H. Althaus.

In **Ratingen** bei:
Wilhelm Burg, Konditor. — W. Kirsch, Konditor.
G. Buschhausen Wwe. — Jul. Möllenhoff. 540

Billard,

143

gebraucht, mind. so gut wie neu, billig zu verk. Immermannstr. 56, 1. Et.

Möbl. Zimmer

mit Pension zu vermieten.
670 **Rheinstrasse 8.**

Abgeschlossene Etagen.

1. u. 2. Etage mit Balkon u. allen Bequemlichkeiten sehr billig zu vermieten. Näh. Marschallstr. 46. 743

Schön möbl. Zimmer m. Frühst., strßw., bill. z. vm. Duisburgerst. 61



Karneval!!!

789

Dominos, Fastnachts-Kostumes, Clowns, Bauernkittel ꝛc. und alle Fastnachts-Artikel zu billigsten Preisen.

L. Köhler, Schwanenmarkt 24.

Th. Grund,

Kohlen-Groß- und Klein-Handlung

empfiehlt

alle Sorten Hausbrandkohlen,

beste Anthracit-Nüsse, Anthracit-Eiform-Briquetts, Braunkohlen-Briquetts Marke G. R. der Roddergrube Brühl. 620

Prima Coaks für Central-Feuerungsanlagen.
Klein Coaks per Fuhre Mark 3,50.
Auf Wunsch erfolgt Versand direkt ab Zeche.
Feuer-Anzünder, äußerst praktisch und preiswert.

Comptoir: Kurfürstenstraße 17. Telephon 462.
Lager: Düssel- u. Lorettostr.-Ecke. Telephon 727.



Empfehle von 1½jährigen rein englischen

Hammeln,

das feinste auf dem Gebiete in

Hammelfleisch

Ia. hochfein kurz geschnittene Bollen.

Für Gesellschaften empfehle ich hochfeine magere

Hammelrücken.

Als Spezialität die so beliebten englischen hoch runden mageren

Hammel-Kotelettes,

per Stück 30 und 40 Pfg.

F. Varenkamp's

bekanntlich größte Hammelschlachterei Rheinlands und Westfalens.

Telephon 703 und 704. 742

Bestellungen pünktlich. — Bestellungen pünktlich.

Düsseldorfer

Stadt-Theater.

Direktion Eugen Staegemann.

Montag, den 29. Januar 1894:
Fra Diavolo,
oder: Das Gasthaus zu Terracina.
Große Oper in 3 Aufz. v. Auber.
Reg. O. Fiedler. Dir. R. Fried.
A. 7 U. Opern-Preise. E. 9½ U.

Dienstag, den 30. Januar:
Novität! Zum 7. Male. Novität!
Charleys Tante.
Schwank in 3 Aufz. v. G. Davis.
Regie Dir. Eugen Staegemann.
Nach dem 2. Akt:
Ballet, arrang. v. Dora Huchthausen
A. 7 U. Opern-Preise. E. n. 9 U.

Mittwoch, den 31. Januar:
Neu! Zum 1. Male. Neu!
Der Vogelhändler.
Operette in 3 Aufzügen
von M. West und L. Held.
Musik von Karl Zeller.
Regie E. Haas. Dir. R. Fried.
A. 7 U. Opern-Preise. E. 10 U.

Donnerstag, den 1. Februar:
Novität! Zum 3. Male. Novität!
Das Heiratsnest.
Lustspiel in 3 Aufz. von G. Davis.
Regie Dir. Eugen Staegemann.
A. 7 U. Schauspiel-Preise. E. 9½ U.

Freitag, den 2. Februar:
Der Freischütz.
Romantische Oper in 4 Aufzügen
von C. M. v. Weber.
Reg. O. Fiedler. Dir. J. Göllrich.
A. 7 U. Opern-Preise. E. g. 10 U.

Gesangwettstreit in Kauzhausen.

(Gesellschaft Confidentia).

Montag Abend punkt 9 Uhr im Vereins-Lokale:

Probe

für den allgemeinen Chor, unter der eigentümlichen Leitung des Taktaufundniederschlag-Knüppelmeisters Hrn. Michlinsky aus Mondzucht.

Dienstag Abend punkt ½9 Uhr:

General-Probe

im Festsaale.

Allseitiges Erscheinen dringend notwendig. **Das Fest-Komitee.**

Ankauf

gebrauchter Kleider u. Militär-Effekten bei 803
Jakob Bier Nachf.,
28 Wallstraße 28.
Bitte auf Haus-Nr. u. Firma zu achten. — Schriftliche auswärtige Bestellungen werden prompt bes.

Heinr. Brauer,

Regen- und Sonnenschirmfabrik,

Grabenstraße,
gegenüber dem Alleeplatz.
Größte Auswahl. Billigste Preise.